KOMM!

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offenb. 22,17

Juni 2009 · Information · Kommentare · Texte · Nr. 29

Hilf dir nicht selbst! Seite 18

Was folgt der Weg-Interpretierung des Begriffs „Sünde“? Seite 4

Liebe oder doppelte Ichsucht – der heimliche Krieg. Seite 5

Die ausgenützten Brüder. Seite 6

Organtransplantation – was sagt die Bibel dazu? Seite 8

Okkultismus neu betrachtet. Seite 27

Denn das Reich der Himmel gleicht einem Hausherrn, der am Morgen früh ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg einzustellen. Und nachdem er mit den Arbeitern um einen Denar für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markt untätig stehen und sprach zu diesen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben! Und sie gingen hin. Wiederum ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere untätig dastehen und sprach zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt! Er spricht zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, das werdet ihr empfangen! (Matthäus 20,1-7)

Alles, was recht ist:

Freund, ich tue dir nicht unrecht!

Wie es weiterging, ist uns bekannt: Die „Ersten“ murrten gegen den Hausherrn und wurden „Letzte“. Eine Frage vorweg: „Liebst du *deinen* Denar, hältst du ihn in Ehren?“ Betrachte ihn doch heute erneut von vorne, – wende ihn um, betrachte ihn von der anderen Seite … – es ist *dein* persönlicher Denar, er ist das, was *recht* ist. Der Herr drückt das nämlich auch mit anderen Worten aus: „was recht ist, will *Ich* euch geben“ und „was recht ist, das werdet ihr empfangen“. Als *der Herr* uns bekehrt hat, als *Er* uns in seinen Weinberg gerufen hat, ist Er mit uns handelseins geworden über die Vertragsbedingungen. Was waren wir froh, die Erlösung von den Sünden zu erhalten, ein neues Herz und die Führung durch den Heiligen Geist, dazu ein Arbeitsfeld und damit zwei oder mehrere Gaben zum Leben und zum Dienst. Wohlgemerkt, – als der *Herr* uns bekehrt hat. Manche haben sich selber „bekehrt“ oder sind von anderen „bekehrt“ worden, ihnen bleibt allerdings nur das Herzeleid eines religiösen Dahinvegetierens.

Ein bekannter Evangelist zog einst einen Betrunkenen aus dem Straßengraben. Dieser erkannte ihn trotz seines Dusels: „Sie – Herr …? Ich habe mich ja bei ihnen bekehrt!“ Darauf sagte der Evangelist: „Das ist ja das Problem! Wenn *der Herr* dich bekehrt hätte, dann lägest du nicht hier betrunken in der Gosse!“

Wenn der Herr dich bekehrt und neu gemacht hat, dann bist du wohl auch handelseins geworden mit Ihm über das: „Was recht ist, das will ich dir geben“ (V. 4), und „Was recht ist, das sollst du empfangen“ (V. 7).

Was mag das sein: „was recht ist?“ Was wurde dir und mir gegeben? Hier gilt es aufzupassen und nicht scheel auf andere zu sehen, denn darin besteht das Problem in diesem Gleichnis von den *Ersten* und den *Letzten,* – das, „was recht ist“ lässt sich weder vergleichen noch auf andere übertragen.

Gleich bleibt für alle: die Errettung und das neue Leben. Alles andere ist individuell. Es fiele uns selbstverständlich schwer, nach Nordkorea hinüberzublicken und zu sagen: „Herr, was wird aber aus diesen?“ „Was geht es *dich* an“ und „Folge *du* mir nach“ wird die Antwort sein, ebenso „betet füreinander, habt innige Liebe“. An dieser Stelle sei das Wort zitiert *(in einer freien Übersetzung):* **„Der Platzierer platziert uns nicht zum Zorn, sondern das Heil zu gewinnen in Christus!“** (1Thess 5,9). Manch einer der Platzierten möchte mitunter (ver)zweifeln, weil sich durch die persönlichen Umstände das „was recht ist“ in seinem Leben so ganz anders gestaltet, als man es erwartet hatte. Schlimmer noch, – es kommt beim einen oder anderen genau das Gegenteil von dem, was man sich erhoffte. Denn der Heiland führt manchen von uns exakt dort hindurch, wo er aufgrund seiner Herkunft, seiner Vergangenheit, berechtigte Scheu davor entwickelt hatte. Das folgende Wort lässt die Erfahrenen stets erneut aufhorchen: **Was der Gottlose fürchtet, das wird über ihn kommen, den Wunsch der Gerechten aber wird Er erfüllen** (Spr 10,24).

Schon in früher Jugend, im nichtwiedergeborenen Zustand, wurden viele in ein Umfeld platziert, das sich im späteren Glaubensleben durch Gottes Führung kräftig in Erinnerung bringt. Wie

schwer lernen wir aber solche Lebensführungen Gottes zu akzeptieren, – das, was wir nicht wollten, kommt über uns! Wie sehr hatten wir doch unseren Lebensweg, nunmehr mit dem Wort Gottes in der Hand, idealisiert. Und nun so etwas! Gar mancher meinte, es einst besser machen zu können als seine Eltern; wohl hätte er die Chance dazu gehabt in Christus, allein aufgrund seiner Sünde steckt er nun selbst in ähnlicher Misere. Ein anderer, der sauber bleiben wollte, sieht sich, ehrlich betrachtet, erst recht wieder vom Schmutz umgeben, den er selber verursacht hat. Wie mancher, der gemeint hatte, seine Zunge hüten zu können, erntet doch ihre tragische Frucht in späteren Jahren. Ist es das, „was recht ist"?

Bin ich denn nicht gläubig geworden? Ja, doch, davon gehen wir hier aus, dass dies Menschen lesen, die dem Herrn ihr Leben übergeben hatten! Wieso höre ich aber nun aus dem Mund meiner engsten Verwandten und Freunde von meinen früheren Fehltritten, von Sünden, von denen ich meinte, der Heiland hätte sie längst weggetragen? Wieso holt die Vergangenheit mich ein? Wie klebt das immer noch an mir, der ich mich doch als erlöst sah?

Vergangenes kommt hoch, und gleicht einer schrecklichen Leuchtspur; tunlichst Gemiedenes hat neu durchschritten zu werden, all dem Unangenehmen muss begegnet werden. Warum? Wozu?

Es war zu wenig, „bekehrt" zu sein, in dem Sinn, wie wir das verstanden, und von Menschen vermittelt bekamen. Es war nicht das, was in Gottes Augen *recht* ist, es langt nicht hin. Bei weitem nicht. Es reicht nicht, sich als erlöst zu betrachten, im tiefsten Grunde aber keine Sinnesänderung erfahren zu haben. Das „was recht ist", das, was uns in der Tat gegeben wird vom Herrn, gestaltet sich als viel tiefer, viel prägnanter, als der Lohn, den wir selber erwarteten in unserem Dünkel.

Wir scheuen noch zurück vor manchem Weg, vor mancher Begegnung, auf die des Heilands Fußtapfen nun zuführen. Nur wer hier geübten Schrittes ist, lernt dieser absichtlich gelegten Spur mit Furcht und Zittern zu folgen, er wird stets an des Herrn Hand glaubend fortschreiten und *in Ihm* erstarken, sich selbst verlierend.

Das *was recht ist,* wird ihm gegeben, nicht mehr das, was ihn *recht dünkte.* Die Fantasie des Gläubigen weicht der herrlichen Realität des Christus, seinem *umfassenden* Rettungswerk. „Ich gebe nicht, wie die Welt gibt" – nein, wahrlich nicht, Er fährt fort im Heilungsprozess, ganz klar nach der Errettung.

Hast du deinen „Denar" schon liebgewonnen, den du aus der Hand des Heilands erhalten, – das, was recht ist?

Mirjam, Maria – zwei oftmals genannte Namen im Wort Gottes, aber *eine* Bedeutung: die Bittere, die Verbitterte. Es genügt dem Heiland nicht, der „Verbitterten in uns", der bitteren Wurzel (Hebr 12,15), die Errettung zuzusagen, sie in der Theorie errettet und doch in der Praxis weiter verbittert zu sehen, er wird ihr geben, was recht ist.

Es genügt dem Heiland absolut nicht, den Sünder das Evangelium schmecken zu lassen, quasi als Hoffnungsschimmer, als Tünche, als Kosmetik für das, was er im Herzen doch nicht lassen kann. Es sitzen zu viele in der Gemeinde, getauft und doch unerkannt, im Tiefsten unglücklich. Niemand weiß von ihren (un)heimlichen Gedanken, von ihren Wünschen, von ihrem Tun, von ihrem eigentlichen Problem. Niemand anderer als der große Arzt wird das Geschwür öffnen und *entfernen* können, dazu geht es allerdings in die Tiefe, in die unangenehme Begegnung mit Vergangenem, mit Bösem, das aufgedeckt wird, wenn es vom Licht Jesu gestraft wird.

Ich gebe dir, was *recht* ist! Freund, ich tue dir nicht unrecht! Bist du nicht mit mir übereingekommen …?

Es genügt dem Heiland nicht, wenn das Evangelium Sonntag für Sonntag, eingeleitet von einem Scherz eines Hirten bzw. Mietlings, der nicht von Herzensgrund für die Schafe sorgt, halbherzig verkündigt wird. Er wird diesen zur Verantwortung ziehen: **als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden** (Hebr 13,17), aber auch jene: die Schafe. Er wird den Leuchter der Gemeinde umstossen, damit jene Rechtschaffenen darin erwachen, die Ihn und das wertvolle Evangelium zutiefst brauchen, die nach dem verlangen, *was recht ist.*

Dem Heiland genügt es nicht, dich in deinen eigenen Augen als gerettet und gereinigt dastehen zu sehen, er wird *alles* aufarbeiten. Nicht umsonst sagt Er: **die Feinde des Menschen werden seine eigenen Hausgenossen sein** (Mt 10,36). Das ist nun kein Affront gegen deine Familie und schon gar nicht gegen manch ungläubigen Ehepartner, sondern vielmehr die heilsame Kur des Himmlischen Vaters für seine Kinder, die immer wieder versucht sind, viel von sich zu halten, obwohl sie doch von sich aus *nichts* sind. Nichts liegt näher, als sie im Umfeld der Ehe und Familie zu *nichts* werden zu lassen, damit der Heiland *für sie* und *in ihnen* alles erfüllen kann und wird. Ganz normales, wunderbares Evangelium in der Praxis des Heilands ist das, wenn es auch viele die Woche über nicht wahr haben wollen und nicht annehmen können, was sie am Sonntag kräftig mitsingen: „Lehre mich glauben, Herr …", „Näher, noch näher …", „O Heiland, fülle meinen Tag …" usw.

Wie viele setzen sich auf der Schwelle ihres christlichen Alltags nieder, schütteln das Haupt und fragen sich: „Kann das wahr sein, diese Zustände in meinem Leben, in meiner Familie, in der Gemeinde?" Die Frage des ernsten Gottes, der sie errettet hat und nun von ihrem Unrat reinigen möchte, der sie in den Weinberg senden will, akzeptieren sie in der Praxis nicht für ihr Leben und für alle ihre Um- und Zustände:

KOMM!

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offenb. 22,17

Impressum:

Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Hilfe zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100% privat hergestellt und kostenfrei abgegeben und versandt.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergstrasse 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com

Zum Lesen und Downloaden:
http://l-gassmann.de/content.php?id=18&key=KOMM
http://bittorrent.bibelvergleich.at

„Hat nicht meine Hand das alles gemacht?" (Apg 7,50). Denn „Was für ein Haus wollt *ihr* mir bauen, spricht der Herr, oder wo ist der Ort, an dem ich ruhen soll?"(Apg 7,49).

Liebe leibeigene Sklaven Jesu Christi (1Kor 7,22), **wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?** (1Kor 6,19).

Es konnte doch wohl nicht anders kommen, nachdem wir mit Christus handelseins geworden sind: wir empfangen, *was recht ist,* jeder für sich und seine Seele, wir werden vom Herrn gerichtet, damit wir nicht mitsamt der Welt zugrunde gehen. Das ist der unübertragbare Weg Gottes für dich durch Familie, Gemeinde, Arbeitsalltag und manche Krankheit.

Du *wirst nicht* mißverstanden, wie du meinst, du wirst von Gott zum Heil behandelt. Stelle dich der Therapie, sei nicht wie ein Naeman, der abreisen wollte, als er hörte, er müsse sich sieben Mal untertauchen – im „Hinabfließenden", im Todesfluss, in jenem Jordan, in dem Jesus sich selbst mit den Sündern untertauchen ließ, Er, der unschuldige, heilige Gottessohn stellt sich zu den Sündern! War das für Ihn *recht?* Hast du heute schon gedankt, für das, was recht ist – in deinem Leben, was dir gegeben ist vom Heiland? Oder murrst du und haderst mit deinem Geschick? (Judas 1,16). Es verwundert absolut nicht, dass du un- und missverstanden wirkst, so übel behandelt, so übervorteilt, so zurückgesetzt. Das ist dein Tageslohn, das ist, was *recht ist* für dich! „Freund, ich tue dir nicht unrecht!" Es ist Jesu Therapie für Seine Erlösten und dient deinem Nächsten zum Heil, wenn dieser die Lammesnatur sieht: *wie* du annimmst, was dir von Gott bereitet wurde. Es ist zu befürchten, dass das in der heutigen Christenheit nur mehr ganz wenige verstehen wollen!

Da ist der ungläubige Mann an deiner Seite, da ist die Mutter, gegen deren Ansichten du nicht angehen kannst. Warum? Weil dir Gott in beiden Fällen durch Sein Wort Schranken gesetzt hat. Verstehst du's denn nicht? Sieh im Buch Hiob: Von wem geht die Initiative aus: Vom Satan? Nein! Von Hiobs Freunden? Nein! Von Hiob selbst? Nein! Von wem dann? Eindeutig geht sie von Gott aus, Hiob und auch Dir zum Heil, – sieh auf Hiobs Ende!

Da ist jemand, der hält dir deine Vergangenheit vor, alle deine Sünden, an die du nicht mehr dachtest, von denen du weißt, sie sind vergeben aber nun –, Jahr für Jahr – werden sie im Familienverband wieder aufgewärmt. Es ist zum Verzweifeln. Was ist das? – Es ist das, *was recht ist.*

Da quält dich dein naher Verwandter sozusagen bis aufs Blut. Und du bist gebunden durchs Wort Gottes. Was ist das? Das, *was recht ist* für dich. Das, was recht ist, wird im Zeitalter des Humanismus leider nicht mehr entsprechend verkündigt, deshalb steckt oft so viel Rebellion in den Kindern Gottes, das geht einher mit sehr wenig Frieden im Herzen. Hast du dich bedankt, das empfangen zu haben „was recht ist"? Das, was deine Vorstellung von dir vollständig zerstören musste und noch zerstören wird! Das wird zwar ohnehin geschehen, allerdings besser heute noch als im Preisgericht!

Die Rede ist hier vom Drunterbleiben im eigenen Leben, nicht vom Dulden eines sündigen Verhaltens der Glaubensgeschwister oder gar falscher Verkündigung, – dagegen ist sehr wohl in rechter Weise anzugehen.

Dazu gehört, wie dein Ehepartner dich behandelt, was am Arbeitsplatz an dir geschieht, – und das seit Jahren! Hast du akzeptiert, was recht ist für dich? Es ist die einzige Möglichkeit, dem richtig zu begegnen.

Gewöhne dich an den Gedanken, *wenn* jemand in deinem Umfeld zum Herrn findet, dann geschieht das trotz deiner Bemühungen und trotz deiner Existenz, – es wird nicht nur einmal geschehen, dass du auf diesen Umstand aufmerksam gemacht wirst. Rechne den Widerstand und die Vorwürfe nicht dem Feind der Seelen und nicht den Verwandten zu. Du bist ein Kind des Allerhöchsten, wenn du ein Sklave Jesu geworden bist, deshalb ist es nur natürlich, dass Er dich erzieht. Sei Ihm darin in allem untertan. Du bist mit Ihm übereingekommen, Er gibt dir, was recht ist. Wenn du auf Jesus selbst schaust, der unsere Sünde trug, dann erfährst du: **es war dem angemessen, um dessentwillen alles ist und durch den alles ist, da er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden** (Hebr 2,10). Siehst du, wie sie dem Unschuldigen das Gesicht zerschlagen, wie der Hammer auf die Nägel herniederfährt, wie das Blut rinnt, die Haut des Rückens in Fetzen zerschlagen wurde? Doch nicht nur das: siehst du seine innere Qual, wie Er nach Seinem himmlischen Vater ruft, doch siehst du auch, dass seine Mutter ihn nicht verstanden hat, seine Geschwister ihn für verrückt erklärten? War es für Ihn das, *was recht ist?* Hat Er das alles nicht getragen um deiner und meiner Schuld willen? Wie sagte der Schächer **„wir gerechterweise, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind …"**(Lk 23,41), – und du jammerst? Weil du nicht verstanden wirst, weil dich ein Elternteil missversteht, wie du meinst; weil du ausgenützt wirst; weil man dir Dinge an den Kopf sagt, die du nicht hören möchtest? Du bist beleidigt? Du hast ein Recht auf dich selbst?

Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Wir empfangen nicht, was unsere Taten wert sind, das hat Jesus empfangen, – an unserer Stelle. Du empfängst das, was von Gott her recht ist, bedenke, wir steuern geradewegs auf die Tafel im Himmel zu. Deine und meine Platzkarte steht schon fest, sie ist uns vom Vater bereitet. Hast du dich heute schon bedankt für dein Teil, für das, *was recht ist?*

Nehmen wir schnell und dankbar an, was recht ist von unserem himmlischen Vater *(wes ist wohl das Bild und die Aufschrift?),* es hat uns nie etwas Ungerechtes getroffen, oder sind wir gar der Meinung, wir „wüssten", dass der Herr ungerecht und ein harter und schlechter Herr sei? Das wäre fatal! Sind wir doch bei unserer Bekehrung mit unserem Lohn sehr zufrieden gewesen, daran soll nichts geändert sein, und wenn es Hunderte Male nicht so aussieht, wie wenn das alles nicht das Rechte wäre, was da aus der Hand des Herrn auf uns zukommt. Lasst uns das, „was recht ist" gerne annehmen und in Ehren halten! FW

Klaus Schmidt, *Crailsheim*

Frucht des Nihilismus

Die Folgen der Weginterpretierung des Sündenbegriffs

Wahrscheinlich gibt es keinen „Gott – also hör' auf, dir Sorgen zu machen und genieße das Leben" – ketzerisch und lässig prangt dieser Spruch seit Beginn des Jahres auf Hunderten britischer Busse. Und das Beispiel macht rund um die Welt Schule. Schon ziert der Slogan Stadtbusse von Barcelona. Und in Italien, Kanada und Australien sind ähnliche Kampagnen in Planung. Die Spanische Union der Atheisten und Freidenker verkündet auf Bussen in lebhaften Farben, es gebe „wahrscheinlich keinen Gott". *„Diese Kampagne richtet sich an die Atheisten, die regelmäßig mit der Hölle und anderen Qualen bedroht werden",* sagt dazu ihr Sprecher Albert Riba. Und: *„Wir wollen ihnen sagen: Macht euch keine Sorgen."* Die genannte Aktion soll je nach Spendenaufkommen auf weitere Städte ausgedehnt werden. Angestoßen wurde die theologische Debatte durch die englische Autorin Ariane Sherine – als Reaktion auf düstere Anzeigen christlicher Organisationen auf Londoner Bussen. Dass sie als Atheistin einmal in der Hölle schmoren werde, wollte sie nicht unwidersprochen hinnehmen. In kürzester Zeit sammelte sie mit Hilfe der Britischen Humanistischen Vereinigung mehr als 150.000 Euro an Gaben hierfür. Damit ließ sie die Botschaft, es gebe keinen Gott, auf 800 Busse und in der Londoner U-Bahn plakatieren. Und im italienischen Genua verkünden Busse seit Anfang Februar Folgendes: *„Die schlechte Nachricht ist, dass es Gott nicht gibt. Die gute Nachricht ist, dass wir ihn nicht brauchen."* Auch in Australien und Kanada richteten atheistische Organisationen Websites und Konten für ähnliche Vorhaben ein. Australiens größte Agentur für Außenwerbung mit dem Namen „APN Outdoor", lehnte die provokanten Poster allerdings bereits ab. Nun hat die Organisation „e-christians" zu materieller Beteiligung für Kampagnen gegen die „gottlosen" Busse aufgerufen. Und in London reichte eine christliche Lobby-Gruppe Beschwerde beim britischen Werberat ein. Begründung: Für die Nichtexistenz Gottes gebe es keine Beweise. Dies konterte der englische Humanist Peter Cave so: „Ich sehe keine Beweise für Gott, so wie ich auch keine Beweise sehe, dass auf dem Mond Ananasfrüchte herumliegen (Aus „Nachrichten t-Online" 24. 01. 20009)

Obwohl bislang irgendwie einmalig, wäre das den Schöpfer verneinende Unterfangen noch keiner gesonderten Erwähnung wert – tritt die Hölle doch generell immer unverblümter aus ihrer Verborgenheit heraus an die Öffentlichkeit und präpariert damit eine Art Landepiste für die Ankunft ihres Obersten. Der wird nach Offenbarung 12 zukünftig auf die Erde geworfen, um dort noch drastischer als zuvor zu wüten. Und große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten voraus. Nach Psalm 14 sprachen schon im alten Israel die Toren: „Es ist kein Gott". Das waren damals aber beschränkte Einzelfälle, während die Mehrheit des Volkes trotz schlimmen Wandels theoretisch an der Existenz des Unsichtbaren festhielt. Jetzt aber gerät alles aus den Fugen, und die sich aufgeklärt dünkenden Bewohner der westlichen Hemisphäre sinken unter das Niveau primitivster Heiden. Die halten es zumindest mit einer Gottheit, wenn auch in menschlicher oder oft genug diabolischer Verzerrung. Und dieses Absinken ins Bodenlose bleibt nicht ohne Auswirkung, wie eine weithin sinn- und ziellos dahindämmernde und von TV-Klamauk und Bildzeitungsparolen infiltrierte Generation Junger wie Alter ausweist. Dazu ließ das Reich der Finsternis Mitte März einen Fanfarenstoß erschallen, als gerade im sonst biederen Schwabenland ein 17-Jähriger bei einem sogenannten Amoklauf erst fünfzehn andere und dann sich selbst tötete. Was bislang nur aus den Staaten bekannt, wurde unvermittelt auch hierzulande furchtbare Realität. Beinahe ebenso erschreckend wie das Massaker selbst aber auch die Phrasen der Psychologen, Kirchenbeamten und Politiker darüber. Die rufen publikumsbedacht und wahltaktisch nach strengeren Waffenkontrollen und freieren Fluchtwegen, ohne entfernt die Axt an die Wurzel zu legen. Und schon beim Verbot von PC-Killerspielen beugen sie sich einer einschlägigen Lobby, obwohl der Täter zu Erfurt anno 2002 wie nun der zu Winnenden nachweislich durch Mordimitation am Computer inspiriert wurde. Sobald sich die Wogen etwas geglättet haben, geht das Geschäft damit wie bislang unvermindert weiter. Aber auch dieser verderbliche Zeitvertreib bildet nicht den Urgrund des blutigen Übels, sondern ist nur eine Folge davon. Denn die besteht in der rigorosen Weginterpretation eines klaren Sündenbegriffs wie des jeden Menschen zur Verantwortung ziehenden Gottes. Ist aber keine Rechenschaft über Tun und Lassen zu legen, warum dann nicht buchstäblich über Leichen gehen?

Worüber sich alle Welt höchst betroffen gibt, hat ergo einen Unterbau. Und dazu trägt jeder Pfarrer mit bei, der nur noch humanistisch von Liebe säuselt und Hebräer 9 unterschlägt. Danach ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, nachfolgend aber das Gericht. Ebenso fügt jeder Fernseh- oder Kinofilm ein Mosaiksteinchen ein, der Ehebruch bagatellisiert oder gar als Heilmittel propagiert. Dazu jeder Normalverbraucher und gesteigert jeder Prominente, der sich der angetrauten Gattin zugunsten einer Kurtisane entledigt. Denn die leben praktisch das auf den genannten Verkehrsmitteln angebrachte Bekenntnis und werten ihr Gewissen damit als Kunstfehler der Natur. Und nicht minder die Schulen selbst als Tatorte mit den übergeordneten Kultusministerien. Die haben sich allesamt auf Evolution verlegt, was keine Verantwortung über Gut und Böse bedingt. Wer aber Wind sät, wird immer Sturm ernten – und dazu zählt auch der im Stuttgarter Großraum, und der war gewiss nicht der letzte. 🕮

Klaus Schmidt, *Crailsheim*

Der heimliche Krieg

In Auswahl und mit geringen Änderungen nach Karl Geyer (1893-1955)

Die Ehenot ist die schleichende Krise der Weltgeschichte. In dieser Urzelle menschlichen Daseins stehen die beiden Geschlechter am engsten zusammen und sind als zwei Hälften eines Ganzen ständig darauf angewiesen, dass die andere Hälfte hilft, das Ganze zu bilden. Deshalb ist man in keinem anderen Lebenskreis so auf einander bezogen. Und darum liegt auch nirgends sonst die Möglichkeit zum Zukurzkommen und damit zu Enttäuschungen, Reibungen und Konflikten so nahe wie gerade hier. Denn nichts ist schwerer zu überwinden als zurückgewiesene oder enttäuschte Liebe. Und dann wird das, was die Quelle größten irdischen Glücks sein kann, ins Gegenteil verkehrt. Die Ehe gerät geradezu zum Ursprung tiefsten Leides, weil sie die Betreffenden in ihrem zentralsten Verlangen enttäuscht und ihr Begehren unerfüllt lässt. Zudem sehen sie daraus lebenslang keinen Ausweg, womit ihr Jammer zur Hoffnungslosigkeit wird. Und dann treibt das Lebensschifflein ruhelos auf dem Meer der Verzweiflung. Die Liebe ist nach Kolosser 3 das Band der Vollkommenheit. Und was sie nicht bindet, hat keinen Zusammenhalt. Wer aus purer Berechnung heraus ohne Liebe eine Ehe eingeht, wird direkt zum Verbrecher am anderen. Denn er betrügt ihn um das Beste, was sich Menschen auf Erden geben können. Wenn beide bewusst den Opferweg gehen, ist jedes bereit, mehr zu geben als gefordert wird. Dann ist ein Überfluss an Verzicht oder ein Übermaß an Gnade da. Da opfert sich die Frau auf in gottgewollter Hingabewilligkeit, und der Mann weiß um das Wort: „Die da Weiber haben, als hätten sie keine“ und lebt Verzicht ohne Murren und Bitterkeit. Und wenn nur ein Teil Gnade hat zur Vollendung der Liebe in der Selbstaufopferung, so kann sein Weg durch den Unverstand des anderen mitunter schwer werden. Gehen kann er ihn trotzdem, indem nur er sich zum Opfer darbringt, ohne dasselbe auch vom anderen einzufordern. Jeder hat seine besondere Gnadengabe, der eine sich zu enthalten und der andere sich hinzugeben. Und Entscheidungen sollen hier nicht im Blick auf das eigene Verlangen, sondern das Bedürfnis des anderen fallen. Viele wissen nicht einmal, dass es hier eine Verpflichtung gibt. Und der darüber unter der Leitung des Heiligen Geistes geschrieben hat, war einer, der um des Evangeliums willen Junggeselle geblieben war. Dennoch verlangt er dieselbe Abstinenz nicht von anderen, sondern ermahnt die Verheirateten, auf ihre Lebensgefährten einzugehen. Sonst treiben sie die nämlich als Hurer und Ehebrecher auf die Straße und legen ihnen dann noch zusätzlich die Schuld darüber auf. Und sie bedenken auch nicht, dass wir alle aus dem liebenden Einswerden unserer Eltern stammen.

> Wer aus purer Berechnung heraus ohne Liebe eine Ehe eingeht, wird direkt zum Verbrecher am anderen.

Wie oft kommt es vor, dass einer es als besondere Heiligung ansieht, sich ehelich zu versagen. Er entzieht sich in seinem Eifer dem anderen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass der damit nicht fertig wird und sich in ungestilltem Wunsch verzehrt. Umgekehrt aber ist es oft der Fall, dass der männliche Teil den weiblichen in Gier vergewaltigt. Und wenn die wider Willen Gezwungene nicht die Kraft der Liebe und damit des Opfers hat, kommt es zur tragischen Katastrophe. Mag man sich dann auch äußerlich um der Stellung in der Gesellschaft, der Kinder und des christlichen Namens willen nicht scheiden lassen, ist die Ehe in der Praxis doch gebrochen und getrennt. Sadismus teuflischer Art aber ist es, wenn der eine Teil, der weniger Schwierigkeit im Enthalten hat, sich dem anderen deshalb verweigert, um ihm etwas abzutrotzen. Er weiß, dass ihn der andere leiblich braucht und stützt darauf seine Pläne und Maßnahmen. Und da wird das völlige Einswerden, das in Epheser 5 als Bild von Christus und der Gemeinde dient, zu einem elenden und schmutzigen Handelsgeschäft herabgewürdigt. Da man aber Liebe weder kaufen noch verkaufen kann, sondern nur den Körper, so hat solch ein Verhalten mit Ehe nichts zu tun. Es ist vielmehr das ekelhafteste Maklergeschäft, das es überhaupt gibt. Und doch ist diese diabolische Methode verbreiteter, als die meisten Leute ahnen. Sie ist der Strick, an dem viele geführt werden wie die Bären an Nasenring zum Tanzen. So macht entweder die Frau den Mann zum Hampelmann, oder der Mann erniedrigt seine Frau zur Mätresse. Sie merkt nicht, dass sie ihr Haupt schändet, und er empfindet nicht, dass er seine Herrlichkeit besudelt, siehe einschlägig dazu 1. Korinther 11. Jeder wirft seine Krone in den Staub.

Es gibt nur eine wahre Lösung, das ist die in der Liebe. Und die vollendet sich im Opfer und ist nur dann glücklich, wenn sie auch den anderen glücklich machen kann. Wer nur in sich glücklich sein will, ist selbstsüchtig. Und es gibt viele fromme Egoisten, die in der Ehe oft unausstehlicher sind als reine Weltmenschen. Auch wissen die meisten Gläubigen vor der Heirat überhaupt nicht, was auf sie wartet. Sie verstehen die Ehe als Erfüllung ihrer Sehnsüchte und Träume, nicht aber als Hochschule des Lebens, an der die Liebe zum Opfer wird. Und dann steht der gemeinsame Weg unter verdoppelter Ichsucht. Wenn die aber für den Einzelnen schon Verderben bedeutet, wievielmehr dann in Potenz. Das verborgene Elend aus dieser schleichenden Krise der Weltgeschichte ist entsetzlich und unbeschreiblich.

Frage zuletzt: Hast du auf diesem Sektor die Schlacht durch abgeschüttelte Lasten verloren oder den Kampf im Opferweg der Liebe gewonnen? 🕮

Nur beinahe eine Komödie:

Die Spender & die Pfuscher

Wieviel sind die „geringsten Brüder" wert?

Vor einigen Jahren hatte ein Linzer Polizist die ehrenvolle Aufgabe, einen großen Pappkarton von seiner Dienststelle im Gebäude der Landesregierung in das gegenüberliegende Verlagshaus einer auflagenstarken Tageszeitung zu bringen, wo in einem Saal ein provisorisch eingerichtetes Lager für Decken, warme Bekleidung und andere sinnvolle Behelfe eingerichtet worden war, das von vielen einheimischen Bürgern mit Hilfsgütern für die Not der Kärntner Bevölkerung, die unter den Folgen einer Hochwasserkatastrophe litt, beschickt wurde. „Das hier sendet die Frau Hofrat!" lautete die Botschaft des uniformierten Ordnungshüters, womit er dem dort dienenden Personal den Karton feierlich überreichte. Man spürte förmlich das Knistern der gespannten Erwartung, als man vorsichtig die Schnur und anschließend den Deckel des Kartons abnahm. Drinnen lag – ein schöner, großer Damenhut, nicht mehr ganz der gängigen Mode entsprechend, jedoch unverkennbar ein ehemals wertvolles Stück, – ein Hauch von Ascot wehte durch den Raum, die beiliegende Visitenkarte der edlen Spenderin unterstrich dies nachhaltig. Hatten die Helfer in jenem Raum die Frau Hofrat etwa missverstanden? Der Hut landete nämlich nicht in Kärnten, um frierenden Kindern eine Hilfe zu sein, sondern nach eingehender Beratung in der Mülltonne, als Beitrag zum Thema *Zielverfehlung*.

Diese Begebenheit geriet bei einem, der damals dabei war, längst in Vergessenheit, bis er eines Tages als Christ mit dem Ergebnis einer Sammlung für russische Geschwister in einer ihm bekannten Christengemeinde seiner Heimatstadt konfrontiert wurde. Zwei ältere Schwestern hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die eintreffenden Sachspenden zu ordnen, was sich schwieriger gestaltete, als sie eingangs angenommen hatten, da sie einige ergänzende Maßnahmen und einige tiefgreifende Entscheidungen zu treffen hatten. Auch diese Begebenheit hätte die Qualität einer Nestroy-Komödie, wenn sie sich nicht in einem so tragischen Bereich und in diesem Fall statt auf der Bühne der weltlichen Hilfsbereitschaft, im Kreise derer, die von sich behaupten, die Liebe des Christus in ihrem Herzen zu tragen, abgespielt hätte. Jene beiden Schwestern, von denen eine stark gehbehindert, die andere eine Witwe war, mussten die ankommenden Schuhe vom groben Dreck reinigen und fehlende Schnürsenkel ergänzen, natürlich nur bei Paaren, die Unikate (vielleicht gedacht für bei beinamputierte russische Geschwister) fanden nicht den Weg in den Osten. Die Schwestern nahmen die finanziellen Mittel dazu aus ihrer eigenen Tasche, versteht sich; sie spitzten die abgebrochenen Bleistiftstummel, ergänzten und ersetzten durch Zukauf ausgetrocknete Filzstifte, befüllten leere Aquarellfarbdöschen, nähten in vielen Stunden zerrissene Kleidung zusammen, sofern es sich noch rentierte, arbeiteten tagelang bis tief in die Nacht, um der Hilfslieferung einen einigermaßen entsprechenden Sinn zu geben. Die zerstörten Küchengeräte mit ihren abgebrochenen Kurbeln, die kaputten Schneebesen und dergleichen durften sie gleich vor Ort entsorgen.

Ob sie die Bögen mit dem bedruckten persönlichen Briefpapier eines promivierten Akademikers aus der christlichen Nachbargemeinde dann doch mitgesandt haben, die seine Gattin freundlich dazugepackt hatte, möge ungeklärt bleiben. Die Schwestern kauften jedenfalls noch etliche Lebensmittel, diesmal mit Mitteln der Gemeindekasse, da die gespendeten angebrochenen und seit Monaten vom Datum her abgelaufenen Kakao- und Mehlpackungen nicht mehr heimischen Anforderungen Genüge tun konnten. Mancher Spender mag hier ein grenzenloses Vertrauen in die Dehnbarkeit russischer, rumänischer und bulgarischer Nahrungsmittelgesetze entwickelt haben, ob man allerdings mit Mehlwürmern zum Menschenfischer wird, ist biblisch schwer begründbar. Wenn man sich ansah, was da an zerrissenem und unbrauchbarem Entsorgungsmaterial aus „christlicher" Hand und tätiger „Nächstenliebe" angeschleppt wurde für notleidende Geschwister (in Nylonsäckchen fanden sich angebrochene Gewürzreste, halbe Schokoladeriegel und ausgelaufene Mehlpackungen), dann musste man sich die Frage stellen, was in solchen Menschen vorgeht, die sich so als Wohltäter der armen Geschwister und deren hungernden Kinder wähnen. **Sie wissen nicht mehr, was sich schämen heißt, und empfinden keine Scham** (Jer 6,15b) ist hierzu wohl ein sehr freundlich gewählter Text.

Dass es sich dabei nicht nur um ein österreichisches Phänomen unter „Gläubigen" handelt, zeigen die Worte eines Bruders aus Deutschland: *Solche Leute suchen nicht Jesus, sondern immer nur sich selbst. Wenn sie nach Rumänien fahren oder Kleiderpakete nach Brasilien schicken, versenden sie abgetragene, ungereinigte, oft kaputte Klamotten. Schuhe mit abgetragenen Absätzen und alles, was für sie selber nicht mehr gut genug ist. Einer gab mir ein Jackett für Rumänien, das hinten von unten bis oben aufgeschlitzt war, mit der Bemerkung, die können sich das ja wieder nähen, es sei besser als gar nichts. Ich schlug ihm vor, wenn es besser als gar nichts sei, doch selbst dieses Jackett zu tragen oder zu nähen und sein gutes Jackett nach Rumänien zu geben, wenn ihm die Brüder dort etwas wert sind.*

Was geschehen hier doch für Gräuel in den Augen unseres Herrn und Erlösers! Haben wir die Beschreibung Seiner Augen vergessen, in Offenbarung 1,14: wie Feuerflammen? Wie soll sich jemand sättigen und wärmen mit zerrissenen Kleidern und ausgelatschten Schuhen mit abgetragenen Absätzen? Wie soll jemandem geholfen sein mit abgebrochenen Bleistiftstummeln, ebensolchen Radiergummis und kaputten Gebrauchsgegenständen? Welches Höherachten des Anderen steht

dahinter, was für eine Selbstverleugnung? Was tut man dem Herrn damit an? **Der König wird ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!** (Mt 25,40).

Schon im 3. Buch Mose (Kapitel 22) ermahnt der Herr sein Volk: **Ihr sollt nichts opfern, woran ein Gebrechen ist; denn es würde euch nicht wohlgefällig angenommen werden** – und er verstärkte und bestätigte das noch in 5. Mose 17 zum zwiefachen Zeugnis, umso mehr aber uns, auf die nicht nur das Ende gekommen ist, sondern die bessere Hoffnung, das Miterbe am Reich, die wir durch Jesus Christus in allen Stücken reich gemacht sind: **Lasst uns aber Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen** (Gal 6,10).

Etliche, meist selber nicht sehr begüterte Geschwister, oft mit kinderreiche Familien, verhalten sich dagegen richtig, dem verliehenen Glauben und der Liebe Gottes gemäß in rechter Herzenshaltung Ihm gegenüber und tun gerne Handreichung von ihrer Habe. Solche einfachen und unauffälligen Geschwister werden von Gott oft deswegen mit einer bewundernswert tiefen Erkenntnis seines Wortes und Willens ausgezeichnet. Noch nicht einmal nach *geistlichem* Gewinn strebend, den das Wort, dass Gott einen fröhlichen Geber lieb hat, in sich birgt, geben sie von Herzen gerne von dem, was sie von Gott empfangen haben. Es ist ein Liebesdienst an armen Geschwistern aus einem Herzen, das dem Herrn gehört und von Ihm beherrscht wird, und sie werden unvermeidlich umso intensivere Nutznießer Seines göttlichen Prinzips. Sie heben sich äußerst wohltuend ab vom Großteil der Gemeindeglieder unserer Breiten, deren Augenmerk doch recht intensiv auf materielle Güter ausgerichtet ist, was nicht nur ihre Wortwahl, sondern auch ihre „Uneigennützigkeit" beim Müllentsorgen an ärmere Geschwister beweist.

Wo die Herzensspur gewählt ist, geht die Reise hin, die nächste Station heißt nicht selten: **Ihr übt Unrecht und übervorteilt, und dies gegenüber Brüdern!** (1Kor 6,8).

Ernst Modersohn beschrieb einst in seiner *„Hausapotheke"* einen jungen Mann, der wie der „geölte Blitz" das entfallene Garnknäuel seiner Verlobten vom Boden aufhob. Solch ein Mann (kann es wahr sein?), wird in den Folgejahren mit denselben Gesetzen der Schwerkraft nur mehr sehr schwer und relativ selten fertig. So wurde auch von manchem in unseren Reihen mit den Jahren die erste Liebe zum Herrn und zu Seinen Kindern zu einer eher profitorientierten Einstellung umfunktioniert. Die Schrift verurteilt diese Gesinnung mitunter im 1. Korintherbrief: **Stattdessen übt ihr Unrecht und übervorteilt, und dies gegenüber Brüdern!** (6,8).

Die Aussage des Paulus, dass man mit den eigenen Händen arbeiten und sich so der Schwachen annehmen solle (Apg 20,34.35), wird von nicht wenigen Geschwistern dahingehend interpretiert, dass man die in der Gemeinde vorhandenen, gelernten Facharbeiter zum Pfuschen beim Hausbau, als Schneider und fürs Haarstyling verwenden dürfe, – um das paulinische Wort sinngerecht in die Praxis umzusetzen, wird dabei der oben zitierte Spruch aus dem ersten Korintherbrief strapaziert und bei der Bezahlung der geschwisterlichen „Fachkraft" (sofern sie überhaupt erfolgt), vom „Kunden" ein kräftiger Abschlag für das Pfuscherunwesen eingerechnet, das es in der Gemeinde des lebendigen Gottes ja gar nicht geben darf. Das heißt, der Bruder oder die Schwester arbeitet für ein Bagatellsümmchen am Haus oder Auto, an der Installation, der Kleidung oder am Haar geiziger Geschwister und das in vielen Fällen noch illegal. Es sind hier ganz wenige Grenzen gesetzt, auch Steuerhinterziehungstipps von rechtskundigen Akademikern kommen an den Mann. Eine nicht uninteressante Tatsache –, der Herr zeigt ihren Ursprung schon in Mk 7,22 auf; in 2.Tim 2,3 entsteht zudem der Einduck, dies sei eine Spezialität der letzten Zeit. Die Aussage, dass heute *Tausende* evangelisieren, und es bekehrt sich *einer* recht, gewinnt hier immer mehr an Profil, zum Unterschied von früher, wo *einer* evangelisierte und *Tausende* kamen zum Glauben.

Wir sollten nämlich nicht so dumm sein zu denken, Gott ließe die Menschen, die zur Gemeinde stoßen, nicht merken, was da an Entsorgungs-Unsinn für Arme und was im selbstsüchtigen Pfuscher-Unwesen vor sich geht. Und Gnade Gott den Neuen und uns, wenn sie Gefallen daran finden und sich diesem Gehabe angleichen! Zu allem Überfluss posaunt mancher noch vor sich her, was er da treibt. Dieser Umstand ist aber schon Teil des Gerichts Gottes eben darüber.

Selbstverständlich werden wir den Bruder, der ein Installationsunternehmen leitet, mit der Arbeit an unseren irdischen Leitungen betrauen, aber wenn wir ihn wirklich als einen Bruder betrachten, wird uns seine Arbeit mehr wert sein, als die eines rein weltlichen Unternehmens und das wird man an unserer finanziellen Mehrleistung bemerken. Natürlich werden wir, aber nicht im Pfusch, die Frisörin aus unserer Gemeinde vorziehen, die uns liebevoller behandeln wird als eine irgend eine Fremde. Sollten wir sie deswegen nicht mit ein paar Euro mehr als Zugeld bedenken, weil sie eine Schwester ist? Es wird viel von Liebe geredet in den Gemeinden, aber (nicht nur) an diesem Punkten sieht selbst ein Blinder, wie weit es her ist mit uns. Sind wir wirklich im Inneren so weit entfernt von der Ermahnung: **Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst** (Phil 2,3)? In den aufgezählten Fällen werden die betroffenen Geschwister sonst tatsächlich *verachtet* und erneut steht das Wort Jesu im Raum: **Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!** (Mt 25,40).

Wir alle betonen doch immer wieder gerne, dass wir mannigfaltig vom Fehl befallen sind, – aber könnte es möglich werden, in solchen alltäglichen Belangen eine Veränderung herbeizuführen, um zuerst dem Herrn, dann den betroffenen Geschwistern und schließlich den Neuen und den noch kommenden zu zeigen: **Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt** (Joh 13,35)? FW

Prof. Dr. med. Manfred Weise, *Kassel*

Organtransplantation – was sagt die Bibel dazu?

Im Rahmen der Fortschritte auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Medizin ist es seit einigen Jahrzehnten möglich, einzelne Organe von einem Menschen auf einen anderen zu übertragen. Dies ist besonders dann von Bedeutung, wenn bei einem Kranken ein lebenswichtiges Organ zu versagen droht, zum Beispiel das Herz.

Heute kann praktisch jedes dieser Organe, mit Ausnahme des Gehirns, übertragen werden. Erfolg und Lebensdauer hängen weitgehend von der Eindämmung des Immunsystems ab, von der sogenannten Immunsuppression. Hierzu werden Medikamente wie Cortison und Azothioprin (Imurek®) gegeben. Dazu kommt noch das Medikament Cyclosporin, das eine erhebliche Verbesserung des Befindens des Patienten bewirkt hat.

Bei Übertragungen von z.B. Hautlappen auf eine andere Stelle des Körpers am gleichen Patienten ist eine Suppression des Immunsystems nicht notwendig.

Jedoch ist z.B. bei Knochenmarktransplantationen, bei Nieren-, Leber-, Lungen und Herzübertragungen eine solche Behandlung erforderlich. Zusätzlich muss auch – bei Spender und Empfänger des Organs – eine weitgehende immunologische Übereinstimmung bestehen. Diese erkennt man durch eine Gewebetypisierung bei beiden Personengruppen.

Aus Sicht der Bibel ist eine Organstransplantation vor allem in zweierlei Hinsicht problematisch:

Die meist lebenslange Unterdrückung des Immunsystems

Während man zur Verhütung von Infektionskrankheiten verschiedene Impfungen durchführt – zum Beispiel Impfungen im Kindesalter gegen Kinderlähmung, Diphtherie, Keuchhusten, Tetanus, Impfungen bei Reisen in tropische Länder, oder auch gegen Gelbfieber, Hepatitis, Cholera und andere Krankheiten – und dabei das Immunsystem spezifisch stärkt, erfolgt bei der Organtransplantation nicht Stärkung, sondern Schwächung des Immunsystems.

Der Organempfänger wird dadurch für viele Infektionskrankheiten besonders empfänglich, weshalb man versucht, mit Antibiotika und anderen Medikamenten entgegenzuwirken. Nicht verschwiegen werden darf, dass Krebserkrankungen bei Organempfängern, infolge der Immunsuppression, deutlich zunehmen, und manch einer der Transplantierten ist an einer solchen Krebserkrankung verstorben.

Das ist für mich ein geistlicher Grund, Organtransplantationen der Leber, des Herzens und der Lunge abzulehnen.

Christen im Dienst an Kranken
24576 Bad Bramstedt
www.cdkev.de / info@cdkev.de
Ein Artikel aus dem Rundbrief Nr. 71.
Mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Das zu spendende Organ muss einem Menschen entnommen werden, dessen Körperfunktionen weitgehend intakt sind

Um das zu spendende Organ für die Übertragung in gutem Zustand zu erhalten, sollte es so schnell wie möglich entnommen werden. Deshalb versucht man zu klären, wann und unter welchen Umständen ein Organspender als tot gelten kann.

Das ist der Fall, wenn eine normale Gehirnfunktion nicht mehr nachgewiesen werden kann, wenn also von der Gehirnstromkurve (EEG), die von der Oberfläche des Gehirns abgeleitet wird, die Aktivität des Gehirns nicht mehr gemeldet wird.

So ist es wichtig zu erkennen, dass es sich hierbei nicht um einen „Toten", sondern um einen „Sterbenden" handelt, und erst bei der Entnahme des Organs der Tod eintritt.

Bei einer Leichenschau z.B. wird gewartet, bis sichere Todeszeichen zu erkennen sind. Dies ist in aller Regel zwei bis vier Stunden nach Eintritt des Todes der Fall. Zu diesen sicheren Todeszeichen gehören Totenflecken und die Totenstarre. Dann erst wird eine Todesbescheinigung ausgestellt.

Die Organentnahme bei einem Sterbenden aber, zum Zwecke der Transplantation, ist für mich aus ethischen Gründen abzulehnen. Sie verstößt gegen Gottes Gebot: **„Du sollst nicht töten."** Die vorzeitige Herbeiführung des Todes (durch die Entnahme eines lebenswichtigen Organs) müssen wir als aktive Euthanasie bezeichnen.

Wir haben unser Leben aus Gottes Hand. Gott allein bestimmt Anfang und Ende unseres Lebens. Die Bibel, Gottes ewig gültiges Wort, sagt uns: **Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist auch Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit** (Hebr 9,27.28).

Halten wir fest: Es geht für den Menschen nicht um die Frage der Verlängerung des Lebens um jeden Preis, sondern um die Frage: *„Wo werde ich einmal die Ewigkeit zubringen?"*

Die Bibel sagt es völlig klar: Wer seine Schuld bekennt, das bedeutet Buße tun, der ist gerettet und wird die Ewigkeit im Himmel zubringen; wer sich nicht bekehrt, geht auf dem breiten Weg zur Hölle.

In Epheser 2, 8.9 heißt es: **„Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme."**

Das Gericht der wirksamen Kraft

Im Zeitalter der Lüge

Die Liebe zur Wahrheit schwindet, mehr denn je

Kennen Sie **AFuK?** Diese Abkürzung steht für „ANTI-FUNDAMENTALISMUS-KOALITION“[1], die sich immer dreister gebärdet. Ihr erklärtes Angriffsziel sind alle noch verbliebenen Gläubigen, die es nach wie vor mit der Heiligen Schrift halten. Als Waffe zum Hauen und Stechen kommen dabei Schlagworte und Parolen aus dem Arsenal des Zeitgeistes zum Einsatz. Die Wahrheitsfrage spielt indes so gut wie keine Rolle, vielmehr ziehen Meinungsmacher und Medien wie auch speziell die sogenannten „Sektenbeauftragten“ der Großkirchen gegen die wenig verbliebenen Vertreter standfesten Christentums geharnischt zu Feld – um gleichzeitig feige vor Muslimen zu verstummen, obwohl durch deren blutigen Terror der besagte Begriff überhaupt erst eingeführt wurde. Weil zumindest deren Extremisten von brutal militantem Charakter sind und mit Attentaten und Bomben hantieren, wagt man sich nicht an sie heran. Stattdessen werden biedere Gläubige ins Visier genommen, die weder eine Staatsgefährdung bilden noch Rebellion oder Anschläge im Sinn haben und sich nach Römer 13 der Obrigkeit fügen. K. S.

📖 **In Dänemark**[2] werden die Blutkonserven knapp wegen der vielen Schießereien und Messerstechereien brutaler Immigrantenbanden. Die Zeitung „COPENHAGEN POST“ bezeichnet die Hauptstadt als Kriegsgebiet, die Polizei steht dem hilflos gegenüber.

📖 **In den Schulen**[3] verlagert sich die pädagogische Grundlinie, die bisher auf bewährten Lehrmethoden mit Fakten, Logik und Geschichte beruhte, kontinuierlich hin zu Mythen, Gefühlen, Fantasiegeschichten und politisch korrigiertem Geschichtsunterricht. Die Klassenzimmer werden zum Labor für Experimente, darunter OKKULTISMUS (New-Age-Pädagogik), TABULOSE SEXUALPÄDAGOGIK (Berühren, Nacktspiele im Kindergarten [RSA]), MULTIKULTUR (alles erlaubt außer der biblischen Wahrheit), GRUPPENDYNAMIK (mittels grausamer psychologischer Schocktherapien werden die Kinder oft dazu gebracht, die neuen „universalen“ Werte zu akzeptieren), SCHAMANISMUS und ALTGRIECHISCHE MYTHOLOGIE soll den Kindern „Liebe zur Mutter Erde“ nahebringen.

Mittels Fragebögen werden die Kinder getestet, ob sie die „neuen Werte“ gelernt und akzeptiert haben. In Amerika hat man das „CIM“-Zertifikat eingeführt, als Beweis der erfolgreichen Umsetzung der neuen Werte beim Schüler. Ohne dieses Zertifikat kann niemand studieren, einen Arbeitsplatz erhalten, eine höhere Schule besuchen oder krankenversichert werden. Wer die CIM-Prüfung nicht bestanden hat, kommt solange in ein Trainingszentrum in den Vereinigten Staaten, bis der Paradigma-Wechsel vollzogen ist.

📖 Ohne die Informationsflut und die Geschwindigkeit der in den letzten Jahrzehnten aufgekommenen **Medien** wäre es nicht möglich, global solch eine Verwirrung zu stiften: Nunmehr wird BIN LADEN seit Dezember 2001 laut Aussage eines CIA-Mannes für tot erklärt; das WTC7 soll von den Amerikanern selbst gesprengt worden sein, Präsident BUSH und CIA seien informiert gewesen.[4] Da heißt es nun z. B.: *Jemand hat CINDY MCCAIN den Tipp gegeben, ein „Terroranschlag“ würde am 11. September 2001 stattfinden, und sie hat dieses Wissen benutzt, um auffallende Kurse der Aktien der Firmen zu wetten, die an diesem Tag einen Schaden erleiden würden. … Das ist genau so wie wenn man die Lottozahlen im Voraus weiss und dann garantiert einen Sechser macht, … Wer hat Frau MCCAIN den Tipp gegeben, der 11. September wird stattfinden, die World Trade Center Türme werden zerstört und die Gebäude sind bei der SWISS RE versichert, deshalb würde man eine goldene Nase verdienen wenn man SWISS RE PUT-Optionen kauft? Es kann ja nur ihr Mann, der Senator JOHN MCCAIN, gewesen sein … Jetzt verstehen wir, warum die Untersuchung über das 9/11 Insider-Trading bisher im Sande verlief … Das Ganze stinkt zum Himmel, ein ungeheuerliches Verbrechen, in dem die Kriminellen an der Macht den Anschlag nicht nur selbst inszenierten, damit ihre Kriege und den Polizeistaat rechtfertigen, sondern durch den Tod von fast 3000 Menschen auch noch privat profitierten.*

Seien diese Aussagen und Untersuchungen nun richtig oder nicht, sie sind nur ein Beispiel, sie sind Teil der gewaltigen Verwirrung *(= Babylon),* die nun über die Menschheit hereinbricht, die sie gierig in sich hineinfrißt und sich damit Stück um Stück von der Wahrheit entfernt. **Darum wird ihnen Gott eine wirksame Kraft der Verführung senden, so dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern Wohlgefallen hatten an der Ungerechtigkeit** (2Thess 2,11-12). Denn eines ist klar: angelogen werden wir allemal, aus allen Richtungen, in allen Medien; von der Hochfinanz, von den geheimen Drahtziehern der Weltmacht; aber auch von vielen, die uns die Wahrheit nicht verkünden, oft nicht einmal in der eigenen Christengemeinde, – die uns mit Scherzen und billigen Auslegungen des teuren Wortes betrügen, um ihren eigenen, der Lüge angepassten Lebensstil nicht in Frage stellen zu müssen. **Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, überheblich, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten Feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab!** (2Tim 3,1ff) 📖

QUELLENANGABEN:

1 **www.ekklesia-nachrichten.com/Die+Anti-Fundamentalismus-Koalition.**
2 TOPIC ; info.kopp-verlag.de
3 **www.ekklesia-nachrichten.com/das-buch-brave-new-schools.** Das Buch kann kostenlos unter **LERNSTUDIO-DAGMAR-SCHUBERT@HOTMAIL.DE** angefordert werden.
4 home.debitel.net/user/andreas.bunkahle/default.htm; http://www.hintergrund.de/20090317364/hintergrund/11.-september-und-die-folgen/9/11-untersuchung-die-zweifel-wachsen-weltweit.html; http://www.hintergrund.de/20090414388/globales/terrorismus/9/11-schwedische-wissenschaftler-entdeckten-sprengstoff-im-staub-des-world-trade-center.html, http://alles-schallundrauch.blogspot.com/2008/07/es-schliesst-sich-der-kreis-der-911.html

Die Jünger aber fuhren sie an…

Die Gestörten

Woher kommen die Unterbrechungen in den schönsten Stunden?

Da wurden Kinder zu ihm gebracht, damit er die Hände auf sie lege und bete. Die Jünger aber tadelten sie. Aber Jesus sprach: Lasst die Kinder und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Reich der Himmel! Und nachdem er ihnen die Hände aufgelegt hatte, zog er von dort weg. Mt 19,13-15

Die Jünger wichen erschrocken vor den drohenden Pflichten des Mannes seiner Frau gegenüber zurück: „dann ist es nicht gut, ehelich zu werden“. Eine wahrlich „männliche“ Erkenntnis nach diesem geistlichen Intensivkurs im Anschluss an die pharisäische Scheidungsfangfrage. Von den heutigen Reparationszahlungen in Millionenhöhe an sexuell Geschädigte, eine der negativen Folgen des Zölibats, war damals noch nichts bekannt.

Während sie noch ihre geistlichen Beweggründe ordneten, wurden unerwartet Kinder gebracht. Welch schrecklicher Kontrast, herausgerissen zu werden aus tiefgründigen Gedanken über Gott, das Leben und die Ängste, – aus einer so gesegneten Unterredung – durch Kinder! Wer lässt bloß solche Banalitäten zu, solche Stör-Aktionen im geistlichen Leben der Jünger Jesu?

Man ergriff ärgerlich die Initiative: „Die Jünger aber fuhren sie an!“, lesen wir von denen, die zu „weisen“ Schlüssen gekommen waren.

Ist schon recht interessant, was Gott ganz gezielt sendet in die Stunde unserer Betrachtung eines biblischen Themas, in unseren geistlichen „Ernst“, der wenig bis keinen Wert besitzt, wie man sieht.

Wir dachten, weil *wir* beim Bibellesen säßen, weil *wir* am Beten wären, weil *wir* mitten in einem guten geistlichen Gespräch wären, sollte Gott uns verschonen vor dem Unerwartetem. Es ist genau umgekehrt in sehr vielen Fällen. Daran sieht man unter anderem, welch Wunder es ist, dass sich jemand bekehren darf, vor allem: es ist *kein Menschenwerk.* Wenn man das Wie, das Wann und das Warum eines Christenlebens, – oft nach Jahren erst – ein Stück weit analysieren darf, dann kann man sich des Eindrucks nicht mehr erwehren, dass hier Leben aus Gott entstanden ist *trotz* menschlichem Zutuns und Einwirkens. Jede Bekehrung ist ein Wunder Gottes, jedes Mitwirken eines Menschen eher ein Hemmschuh, jedem ernsthaften Evangelisten ist dieser Umstand glücklich bewusst. Da kommt eine Frau zum neuen Leben in Christus *trotz* der (Un-)Art ihres Mannes, der ihr vom Evangelium erzählt. Da bekehrt sich ein Kind *trotz* dem, was seine „gläubigen“ Eltern ihm vorleben. Wer in einer „christlichen“ Familie aufwuchs, wer mit einem „christlichen“ Ehepartner zusammenlebte, schon bevor der Heiland ihn selbst bekehrte, weiß, von welch großem Wunder hier die Rede ist. Bei den Menschen ist‘s unmöglich, sagt der Herr. Dennoch geht Gott auf Erden diesen Weg, aus gutem Grund auch weiterhin. Wenn der Herr uns etwas mitteilen will über unseren geistlichen Zustand, dann sendet Er jemand oder ändert die Umstände nach Seinem Wunsch zu unserem Wohl – und zwar mitten in unsere vermeintlich geistliche Einstellung. Wir protestieren, denn wir fühlen uns herausgerissen, – der Herr aber kommt trotz unserer „Geistlichkeit“ zum Ziel. Wir waren der Meinung, es sei ganz in Ordnung, jetzt, in dieser Stunde das Wort Gottes in der uns eigenen Art zu betrachten, der Herr aber reißt uns aus unserer Theorie und katapultiert uns aus dem, was wir Nachfolge nennen *(oft nur eine dem Eigensinn dienende, persönliche Umdefinition Seines Wortes, ein Verwandeln in ein selbstgestricktes Bild)* in die Praxis Seines Willens.

In Kürze wird in diesem 19. Kapitel des Matthäus-Evangeliums genau deswegen der reiche Jüngling kommen, der scharrt sozusagen schon in den Startlöchern, was wird er sagen, was hören wir: „Guter Meister, was muss ich Gutes tun …?“ Es kommt immer jemand, es kommt immer etwas – und tangiert unsere Vorstellung vom geistlichen Leben. Gott reißt uns aus unserer vermeintlich geistlichen Stimmung. Da kommen Kinder, da kommt der Nachbar … Lästig? Nein! Gottes Lebensführung, Gottes Praxis, live und in Farbe! Und aus ist ‘s mit der Geistlichkeit: „Die Jünger fuhren sie an …“

Fahren auch wir andere an, wenn und weil wir „geistlich“ gestimmt sind?

Mögen wir doch (an)erkennen, dass Gott sehr oft in unseren so „hochgeistlichen“ Phasen etwas (von ihm) Bestimmtes geschehen lässt, das unserer Meinung nach absolut gar nicht hierher passt. Irgend etwas schrecklich Praktisches, etwas Vernünftiges oder unerwartet Schicksalhaftes taucht auf.

Da ruft jemand an, während man die Bibelstunde vorbereitet; man liegt auf den Knien, um zu beten. Es läutet an der Tür. Was ist da los?

Oft werden diese Störaktionen (als Ausflucht) dem Widersacher zugeschrieben. Aber wenn man genau hinsieht, geht es um die Korrektur deines Herzens.

Im 19. Kapitel des Matthäus-Evangeliums kommen die geistlich eingebildeten Pharisäer und stellen eine Fangfrage, die keine ist, sondern ein horrender Unsinn. Vorher hatte Jesus sich verborgen, Er hatte den Platz gewechselt, um rechtzeitig hier zu sein – jenseits des Jordan. Nach dem Wechsel auf die andere Seite wird er stracks nach Jerusalem, für uns in den Tod, gehen. Die Jünger werden folgen, sich fürchten und – auf dem Weg verhandeln, wer der Größte sei von ihnen. Beim letzten Abendmahl werden sie das wieder tun, am Abend Seiner Gefangennahme. Soviel zur menschlichen „Geistlichkeit“. Nun kamen sie zu dem Schluss: Heiraten sei nicht gut. Dass Heiraten für viele Menschen eine Gabe Gottes ist, erkennen sie nicht, nur die Pflichten der Frau gegenüber, die sehen sie wohl. Und sofort folgern sie „geistlich“: weg damit!

So sind sie, so denken sie, die Menschen, die anderen das Evangelium bringen (wollen) in der Familie, an der

Arbeitsstelle. Und manch einer vergisst, was er in diesem Zustand angerichtet hat an Frau, an Kind, an Arbeitskollegen, wie sehr man sich eigentlich versündigt hat – und dann erwartet man, dass die Verwandten und Bekannten die Frohe Botschaft von Christus annehmen. Deshalb ist jede Bekehrung trotzdem ein großes Wunder Gottes.

Und – ist es wirklich nicht gut, ehelich zu werden? O doch, Gottes Ordnung passt vorzüglich – besonders die Ehe ist auch als Korrektiv eine wunderbare Einrichtung. Jesus zeigt den Jüngern freundlich, wie inkompetent sie hier sind: „Nicht alle fassen das, sondern nur die, denen es gegeben ist". Und wie man sieht, sie verstehen es nicht! Der Herr führt im selben Moment eine Begegnung herbei, um ihnen ihren Herzenszustand aufzuzeigen: es kommen sozusagen Produkte der Ehe, es kommen Kinder, die „stören".

Wenn man in seiner Bibel vom Volk Gottes im AT, von den Jüngern im NT liest, ist man oft verwundert über den beharrlichen Starrsinn und die permanente Unverständigkeit. Doch wenn man sich dann selber durch die von Gott herbeigeführten Umstände und Personen (und deren Aussagen) im geistlichen Spiegel betrachten darf, dann beginnt ein Gesundungsprozess.

Um das kurz zusammenzufassen: Gott zeigt uns durch die Umstände, durch den Ehepartner, durch Kinder u. ä. unseren Herzenszustand auf. Vorher lässt Er uns in den eigenen Augen noch „geistlich" erscheinen, damit die Diskrepanz groß genug erscheint. Wohl dem, der das begreifen darf und sich der Änderung unterstellt, der „drunter bleibt". Was immer auch kommt …

Da merkt man endlich, wie praktisch das Leben aus und mit dem Herrn ist, wie Er die Umstände lenkt, was Ihm wichtig ist und – wie unwichtig und falsch unsere Vorstellung vom eigenen Christentum schon in „kleinsten" Dingen sich darstellt.

In jeder Versammlung kann man das praktisch erleben, an den umherschweifenden Gedanken, sowohl im Auditorium als auch auf der Kanzel, und an vielen Details im Verhalten. Wenn man eine Bibelstunde oder eine Predigt hält, wenn man gemeinsam singt oder einzeln betet, dann kann es passieren, dass man das nicht nur aus dem Vermögen tut, das Gott darreicht, sondern aus diversen Gründen mischt man fünf, zehn, vielleicht zwanzig Prozent oder mehr Eigendynamik hinein. Man kommt ja aus dem Berufsleben, aus den Sorgen um die Familie, sei es das kranke Kind, der Schwiegervater im Krankenhaus, usw. …

Da schrillt ein Mobiltelefon, da quängelt ein Kleinkind, da verlässt jemand den Saal und knallt die Türe zu – Unruhe stellt sich ein, man kann sich nicht mehr sammeln und man entdeckt sich als Gestörte(r), man war absolut nicht konzentriert. Ein Bild auf unser ganzes Leben! Man muss das nun nicht dem Widersacher zuordnen, das kommt vielmehr vorrangig von Gott, das arrangiert Er, das lässt Er zu, damit wir wieder her-gerichtet werden, damit wir geistlich sozusagen am Boden bleiben. Da muss ich mitten in der Bibelstunde, in der Predigt mich ganz auf Gott werfen, ob aktiv oder als Zuhörer. Wenn man aus eigenem Vermögen im Weinberg des Herrn arbeitet (oder dies auch vermeidet), dann werden die kleinen Füchse schnell zum Problem, von den großen ganz zu schweigen!

Es gibt unter hundert Versammlungen keine zehn, die ganz glatt ablaufen. Es sind aber hundert Versammlungen, die allein aus dem Vermögen, das Gott darreicht, leicht und zur Ehre Gottes und zum Segen der Anwesenden aus Seiner Gnade durchgeführt werden können und müssen.

Da sind wir gehalten, sofort mit dem eigenen Herzen zu Gott zu kommen, denn Er hat uns durch die Störung, die Sorgen, die eigenen abschweifenden Gedanken gezeigt, wie leicht man uns mit den kleinsten Kindereien vom Wort Gottes wegködern kann. Bitten wir Gott doch, er möge die Versammlung zu Seiner Ehre weiter durchführen und den Prediger an Ihm, an Gott ausrichten, damit der nur mehr zur Ehre Gottes und nur mehr aus Seinem Vermögen predigen kann. Die Versammlung wird zur Ehre Gottes „genesen". Egal, was jetzt immer noch passiert.

Charles Haddon Spurgeon hatte bei einer seiner ersten großen Versammlungen sieben Tote zu beklagen, weil ein „Spaßvogel" „Feuer" rief! Sein Leben lang hing Spurgeon das nach, er fürchtete sich sozusagen „in Gott" vor jeder Predigt. Man nennt ihn den „Predigerfürsten", wir sehen aber auch die Abhängigkeit, in die er gebracht wurde durch jene furchtbare Störung.

Du und ich, wir sind nämlich von uns aus nicht so geistlich, wie wir meinen, weder als Zuhörer, noch auf der Kanzel, wie sind total abhängig vom Reden Gottes in seinem Wort und in unserem Leben. Denkt beim nächsten Mal daran, wenn ihr euch freut über einen Bibelspruch, wenn ihr eine schöne Predigt gehört habt, wenn ihr im Hochgefühl von einer Versammlung nach Hause fährt, – schon an der nächsten Ecke wartet das Schicksal Gottes auf dich: **So spricht der HERR, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich lehrt, was dir nützlich ist, der dich leitet auf dem Weg, den du gehen sollst** (Jes 48,17). Gott ist es, der uns leitet in den kleinsten Kleinigkeiten des Alltags – und nicht unsere ach so geistliche Hochstimmung! Da kommt auf, was nicht stimmt an uns. Es geht oft über den zwischenmenschlichen Bereich, vor allem in der Ehe und in der Familie. Gott lässt dir etwas sagen durch den Ehepartner, – auch wenn dein Mann jahrelang nicht mehr viel redet mit dir. Auch wenn deine Frau gar nichts Gutes an dir findet. Sie hat ja recht – Gott hat recht! Ist's jetzt gut, ehelich zu werden, oder nicht? Allerdings: die Frau, die keift, kommt selber auch auf die Tenne Jesu. Und der Mann, der nichts mehr redet zu Hause, ebenso. Womöglich waren sie beide schon mehrmals da und haben die Erziehung Jesu bereits kennengelernt.

Fazit: Gott fürchten bleibt für jeden von uns das Beste, in jeder Hinsicht. – Er ist der Erlöser, Er ist der, der uns richtet. Man kann ja auch etwas tun dazu: **Denn wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden** (1Kor 11,31). Dafür reicht's aber leider in vielen Fällen nicht.

Deshalb werden viele von uns zu „Gestörten", weil der Herr uns nicht in der falschen Ruhe belässt. Er stört uns auf, weil Er uns liebt. Haben wir bloß acht auf Seine Hände (Ps 123,2)! FW

Jarousseau
der Pfarrer der Wüste

Von Eugen Pelletan.
Deutsch bearbeitet von F. E. Schlachter.

Teil 4

Der Pfarrer saß starr vor Kälte im Sattel mit bleichem Gesicht und geschlossenem Mund. Er bewegte die Lippen, ohne ein Wort herauszubringen. Endlich nahm er seine Kraft zusammen und lispelte: „Dort sind sie!“ Er deutete nach einer Stelle, wo mitten im Meeresschaum menschliche Gestalten auf einem Haufen lagen; dann sank er erschöpft vom Pferde. Als Misere ihren Herrn fallen sah, legte sie sich neben ihn auf den Sand, als wollte sie mit ihm sterben.

Dort, wo der Pfarrer die Männer hingewiesen hatte, lagen einige von den Schiffbrüchigen um den Mast des gestrandeten Schiffes her, den sie krampfhaft umschlungen hielten. Der Pfarrer hatte sie an der Klippe drüben gefunden; es war ihm gelungen, sein Rettungsseil an den Mast zu befestigen und so zog er sie mit Hülfe seines treuen Tieres langsam nach dem Ufer hin. Zum Glück hatte die Ebbe die Distanz zwischen der Klippe und dem Ufer vermindert, und die Brandung schob die Unglücklichen vollends nach dem Lande hin, sonst würde auch der übermenschlichen Anstrengung des Pfarrers die Rettung nicht gelungen sein.

Auch so waren es nur ihrer wenige, die das Land erreichten. Der erste war der Kapitän, der zweite Jakob Chardemite, der dritte ein junger Mann, der eine ohnmächtige junge Frau krampfhaft am Arme hielt; das war Isaak Guimberteau mit seiner Braut. Die Übrigen gab das Meer nicht wieder, die Wellen hatten sie mit samt dem Schiff verschlungen.

Die Männer trugen die Geretteten ans Feuer und wälzten sie in der Asche. Dann richteten sie den Pfarrer und sein Pferd auf und erwärmten ihn ebenfalls. Nach und nach kamen die Gestrandeten wieder zur Besinnung; sie umarmten den Pfarrer und dankten ihm für die Rettung.

Doch Isaak Guimberteau blieb auf den Knieen liegen neben dem Körper seiner Braut. Von Zeit zu Zeit legte er ihr die Hand aufs Herz und rief ihr mit lauter Stimme. Aber das teure Herz wollte nicht mehr schlagen, und ihre Lippen blieben starr. Eine schwache Röte verbreitete sich noch einen Augenblick über ihr Gesicht, aber nur, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Jean Mautret und sein Sohn nahmen den Leichnam auf die Schultern und schlugen den Weg nach St. Georges ein. Die Übrigen folgten schweigend, und der nächtliche Leichenzug bewegte sich traurig landeinwärts; ließen sie doch in dem nassen Grab, das hinter ihnen verschwand, sechs teuere Tote zurück.

Der Soldat war der erste, der das feierliche Schweigen brach. „Herr Jarousseau,“ flüsterte er dem Pfarrer zu, „geben Sie mir Ihre Hand. Sie sind ein guter Franzose; aber ich bin nicht zufrieden mit Ihnen, ich sage es offen.“

„Warum denn nicht, mein Freund?“ „Wie! Sie lassen mir in der Küche ein Glas Wein geben und unterdessen schleichen Sie verstohlenerweise davon und setzen damit einen ehrlichen Grenadier der Gefahr aus, dass er ein Unglück anrichtet.“ „Was für ein Unglück?“ fragte der Pfarrer erstaunt, noch ganz in Gedanken an die soeben überstandene Gefahr versunken.

„Bedenken Sie doch,“ antwortete der Soldat, „unsereiner hat seine Instruktion und außerdem den geladenen Karabiner. Hätte ich meine Pflicht erfüllt, so wäre ich jetzt in der größten Verzweiflung. Sie konnten mir doch wohl ein Wort sagen, ehe Sie gingen. Leute, die ein Herz für einander haben, können sich schon verständigen.“

„Sie haben recht“, entgegnete der Pfarrer, „ich werde künftig nicht mehr über die Schwelle gehen, ohne es Ihnen vorher zu sagen, bis es dem Herrn gefällt, die Prüfung wegzunehmen, die so schwer auf mir liegt, und bis er mir die Freiheit wieder schenkt.“ „Dann, Herr Pfarrer, nehmen Sie mir meine Flinte ab, damit ich nicht mehr in Versuchung komme. Sie können von jetzt an nach Belieben aus- und eingehen, nur denken Sie daran, dass ich mit meinem Kopf für Sie haften muss!“

Als der Leichenzug das erste Haus von St. Georges erreicht hatte, legten die Männer die Tote auf eine Bank. Die Leute liefen von allen Seiten mit Fackeln herbei, um zu sehen, wer die Ertrunkene sei. Einige suchten ihre Angehörigen. „Wo hast Du meinen Sohn, wo ist mein Bruder?“ fragten sie Jakob Chardemite, den Ältesten, der mit den Leuten aufs Meer hinausgefahren war. „Warum hast Du das getan, dass Du dem Erwählten des Herrn ins Amt gegriffen und also den Zorn Gottes herabgerufen hast durch Deine Vermessenheit?“

„Schweigt!“ rief der Pfarrer mit kräftiger Stimme, „wer darf so reden, nachdem Gott durch ein solches Ereignis zu uns gesprochen hat? Beugen wir uns lieber unter seine gewaltige Hand und suchen wir zu verstehen, was Er uns zu sagen hat.“

Der Pfarrer fiel auf die Kniee nieder, und die andern folgten seinem Beispiel. Nur der Soldat blieb stehen. Da sagte einer zu ihm: „Wenn Du ein Christ bist, so kannst Du wohl mit uns beten.“ – „Das will ich gerne tun,“ antwortete er und fiel zum erstenmal in seinem Leben mit „Ketzern“ nieder vor dem Angesicht des Herrn.

Nach dem Gebet erhob sich der Pfarrer und sprach: „Meine Lieben, Gott ist gut; und wenn es ihm gefallen hat, dieses teure Opfer von uns zu fordern,

so kann es nur geschehen sein, weil er die Absicht hat, uns dasselbe reichlich zu ersetzen durch Errettung aus unserer Sklaverei. Wir haben lange Zeit in der Wildnis gebetet, und als wir auf dem Lande keinen Raum mehr hatten, flüchteten wir uns auf den Ozean.

Aber nun weist uns auch das Meer zurück. Was anders soll das bedeuten, als dass entweder die letzte Stunde des Evangeliums geschlagen hat, oder dass die Stunde unserer Befreiung gekommen ist? Der erste Gedanke wäre eine Lästerung, also muss der zweite die Wahrheit enthalten. Nun habe ich während meiner Krankheit im Gebet vor dem Herrn darüber Klarheit zu erlangen gesucht und folgender Entschluss ist in mir gereift: Wir haben einen guten König, er weiß sicherlich nicht, dass man uns mit Flintenschüssen verfolgt und den Meereswogen übergibt, wie man einst die ersten Christen den wilden Tieren vorgeworfen hat. Darum will ich zu ihm gehen, will ihm die Geschichte unseres Märtyrertums erzählen, und ich bin gewiss, wenn er den ganzen Sachverhalt hört, so verhilft er uns zu unserm guten Recht. Bittet also für mich, dass ich bald die Freiheit erlange, damit ich die Reise nach Paris unternehmen und beim König Fürsprache für Euch einlegen kann."

Der Pfarrer gab den Versammelten noch seinen Segen, dann gingen sie still nach Haus. Nur Isaak Guimberteau stand noch wie angewurzelt neben seiner toten Frau. Plötzlich brach er in ein lautes Lachen aus. „Holt Geigen, ihr Leute," rief er, „ich habe heute Hochzeit! Ich habe lange genug warten müssen, aber heute hat uns Gott getraut dort draußen, wo man nur den Himmel sieht!"

Der arme Mensch! Er war wahnsinnig geworden vor Schmerz und hat seinen Verstand nicht wieder erlangt. Noch lange pflegte er in der Gegend umherzuirren, das schreckliche Lachen des Wahnsinns auf seinem Gesicht. Wenn er jemand begegnete, so fragte er ihn: „Hast Du meine Frau nicht gesehen? Sie war eben noch bei mir, ich weiß nicht, wo sie hingegangen ist;" und dabei lachte er.

Als der Pfarrer am andern Morgen die Treppe herunterkam, erwartete ihn der Grenadier. „Herr Jarousseau," sagte er, „mein Herz ist ganz voll von dem, was ich gestern abend gehört und gesehen habe. Ich habe nie gewusst, was eigentlich der Unterschied ist zwischen Ihrer und unserer Religion; denn für einen Soldaten hat das keinen Wert. Unsereiner glaubt eben, was sein Vater glaubt und geht zur Beichte, wo sein Vater hingeht, aber ich sehe jetzt wohl, dass Ihre Art, Gott anzubeten, die bessere ist. Nehmen Sie mich also in Ihre Kirche auf; ich will in Zukunft bei Ihnen beichten."

Der Pfarrer sagte freundlich lächelnd zu ihm: „Guter Freund, unser Glaube kennt keinen andern Beichtvater als den Herrn Jesum Christum, welcher unser Mittler und Fürsprecher beim Vater ist; einen andern Priester brauchen wir nicht außer ihm, der sich für uns geopfert hat. Aber komm zu mir, ich will Dir gerne sagen, was Du bedarfst, um Sein Jünger zu sein."

Eine Reise nach Paris vor mehr als 100 Jahren

Das doppelte Unglück, das über die protestantische Gemeinde von St. Georges-de-Didonne hereingebrochen war, hatte in ihrem treuen Hirten, der nicht zögerte, sein Leben für seine Schafe zu lassen, den Entschluss zur Reife gebracht, den König selbst um Erbarmen für seine unterdrückten Untertanen anzuflehen. Stand es bei ihm einmal fest, dass dieser Entschluss ihm von Gott selbst eingegeben sei, so sah Jarousseau auch über alle Hindernisse hinweg, die es für seine Reise an den Hof noch zu beseitigen galt. Vorerst war er ja noch Gefangener in seinem eigenen Haus. So gerne der wackere Grenadier, der nun sein Glaubensgenosse geworden war, ihm sofort die völlige Freiheit geschenkt hätte, als gehorsamer Soldat musste er auf höhern Befehl den Pfarrer ja immer noch bewachen auf Schritt und Tritt. Allein was bedeutete für Jarousseau der „höhere Befehl", wenn der Höchste ihm einen Auftrag gab, der diesem höhern Befehl schnurstracks entgegenlief? Für seinen unerschütterlichen Glauben an Gottes unumschränkte Macht gab es überhaupt kein Hindernis, das dem Willen Gottes zu widerstehen imstande war. Deshalb bereitete er sich denn auch ganz ruhig und entschlossen auf die geplante Reise vor.

Zuerst schrieb er die Rede nieder, die er bei der bevorstehenden Audienz beim König zu halten gedachte zu Gunsten seiner unterdrückten Glaubensgenossen und malte sich im Geiste schon den Eindruck aus, den es auf den Landesvater machen müsse, wenn er vernehme, zu welch´ traurigem Los eine so große Zahl seiner treuesten Untertanen verurteilt sei.

Die Rede, die der Pfarrer auf sauberes Kanzleipapier niederschrieb, war ähnlich wie eine Predigt in vier Teile eingeteilt. Im ersten Teil bewies er, dass die Verfolgung der Protestanten dem Evangelium zuwider sei. Der zweite Teil zeigte, wie ungerecht die Unduldsamkeit gegen Andersgläubige sei. Mit dieser Behauptung, die heutzutage kein verständiger Mensch mehr anfechten wird, eilte nun freilich der erleuchtete Mann seiner Zeit weit voraus; denn zu den Zeiten des französischen Königtums war die Gewissensfreiheit noch nicht proklamiert, und einem Könige sagen, er habe kein Recht, seinen Untertanen den Glauben vorzuschreiben, das galt damals noch als eine Majestätsbeleidigung. Allein der erfahrene Mann fasste die Sache noch von einer ungleich praktischeren Seite an. Er bewies im dritten Teil seiner Denkschrift, dass die Verfolgung der eigenen Untertanen außerdem unpolitisch sei. Hier brauchte er nur die Geschichte reden zu lassen. Wusste doch jedermann und der König nicht zuletzt, dass Frankreich sich durch die blutige Unterdrückung der Reformation in den zwei verflossenen Jahrhunderten um seine treuesten Bürger und fleißigsten Arbeiter gebracht; denn Hunderttausende waren der Verfolgung entflohen und hatten ihr Geld und ihren Fleiß in protestantische Länder mitgenommen, wo ihre

Nachkommen noch heute die tüchtigsten und angesehensten Bürger sind. Der Pfarrer wies überdies im vierten Teil seiner Rede nach, die Verfolgung erreiche ihren Zweck nicht einmal. Er erinnerte den König an das Wort eines französischen Schriftstellers, dass sich nach der Bartholomäusnacht die Zahl der Protestanten in Frankreich vermehrt anstatt vermindert habe; und doch kamen bei jenem Gemetzel ihrer bei 60.000 um. So habe denn also das Blut der Märtyrer die Saat des Evangeliums in Frankreich anstatt erstickt, nur desto fruchtbarer gemacht.

Der Pfarrer traf gewiss mit dieser Beweisführung den Nagel auf den Kopf, aber einstweilen stand eben die Rede nur auf dem Papier, und es fragte sich jetzt, wie sie an den Mann zu bringen sei. Jarousseau hatte seit dem letzten Überfall durch die Soldaten noch immer Hausarrest und richtete deshalb an den Statthalter der Provinz ein Gesuch um Aufhebung des über sein Haus verhängten Belagerungszustandes.

Der Statthalter lächelte über den Einfall und ließ den Brief in den Papierkorb wandern. Das schien ihm zunächst die richtigste Antwort zu sein. Aber bei weiterer Überlegung fiel ihm ein, die beabsichtigte Reise nach Paris dürfte ein gutes Mittel sein, um die Provinz ohne Rumor und Getümmel von einem lästigen evangelischen Pfarrer zu befreien. Er schickte also Herrn Jarousseau einen Pass zu, schrieb aber zugleich an den Polizeipräfekten von Paris und bat ihn, nach einem aufrührerischen Pfarrer, der seiner Haft entlaufen sei, zu fahnden und ihn gleich bei seiner Ankunft in Paris zu verhaften. Um die Auffindung zu erleichtern, fügte er bei, der Mann trage einen runden Quäkerhut und reite auf einem einäugigen Pferd.

Sobald der Pfarrer seinen Pass hatte, schnürte er sein Bündel. Er packte dahinein zuerst seine Bibel, die sein unzertrennlicher Reisebegleiter war, sodann zwei Exemplare seiner Denkschrift, die er zur Fürsorge noch einmal sauber abgeschrieben hatte. Zu diesem geistigen Proviant tat die sorgsame Hausfrau hinein, was für den Leib nötig war: vier Hemden, sechs Taschentücher, sechs Paar Strümpfe, ein Paar Schuhe, ein Dutzend Zwieback, einen Ziegenkäse, ein Säckchen mit gedörrten Zwetschgen und endlich zwei Schächtelchen mit Kräutern, das eine fürs Fieber, das andere fürs Kopfweh.

Eine Reise nach Paris war damals ein Unternehmen, ungefähr so groß wie jetzt eine Reise um die Welt, wenn man nämlich wie Jarousseau aus dem hintersten Winkel des Landes kam. Die Postkutsche von Rochefort brauchte 10 Tage und der Platz kostete 150 Franken. Des Pfarrers Pferd, die treue Misere, war nun wohl ein guter Ersatz für die Post; aber ob man nun zu Wagen oder zu Pferd nach Paris reiste, man hielt es für nötig, sich vollständig mit Lebensmitteln und Arzneien für diese Reise zu versehen, als ob jenseits der eigenen Provinz die zivilisierte Welt aufhörte.

Der Pfarrer wollte schon verreisen, als er merkte, dass er etwas sehr wichtiges vergessen hatte, nämlich das Reisegeld. Als er vor Jahren nach Beendigung seiner Studien von Lausanne nach La Rochelle gereist war, da war er um so schneller vorwärts gekommen, je leichter seine Börse war. Gab´s nichts zu essen, so fastete er, und fand er kein Obdach, so legte er sich unter das Himmelszelt. Nun aber hatte er ein Pferd, und dem konnte er mit gutem Gewissen so etwas nicht zumuten.

Wie sollte er aber die leidige Geldfrage lösen, die ihm nun plötzlich den Weg zu versperren schien? Der jährliche Ertrag des Gütchens reichte, wie wir gesehen haben, kaum für den Unterhalt der Familie hin. Man musste also wohl oder übel zu einem Anleihen seine Zuflucht nehmen, obgleich dies nach den strengen Ansichten jener Gegend etwas Entehrendes war. Entlehnen und verschwenden galt für gleich schlimm in jener Zeit, wo man das Kreditnehmen und geben noch nicht so zu verteidigen verstand.

Der Pfarrer Jarousseau entschloss sich aber mutig zu diesem demütigenden Schritt, hing doch nicht sein eigenes Interesse, sondern das Wohl seiner Gemeinde davon ab. Er ging zu Meister Thomas, dem königlichen Gerichtsschreiber in Saujon und ersuchte ihm um ein Anleihen gegen eine Hypothek auf das Gütchen in Chenaumoine. Meister Thomas war ein schlauer Geselle, der immer lächelte, wenn es ein Geschäftchen zu machen gab, denn er kannte keinen andern Lebenszweck, als seine Akten und damit seine Einnahmen zu vermehren.

„Können Sie warten?“ fragte er den Pfarrer, wusste aber wohl, dass derselbe mit Ungeduld seiner Abreise entgegen sah.

Der Pfarrer schüttelte den Kopf. „In diesem Falle genügt mir das Versprechen einer Hypothek nicht, ich muss eine Vollmacht haben, dass ich im Notfall das Gut verkaufen kann. Dann kann ich Ihnen die gewünschte Summe sogleich vorstrecken.“

Der Pfarrer fand zwar die Bedingung, dass er sein Gütchen gleich im Voraus verkaufen sollte, hart genug; dennoch sagte er zu dem Notar: „Setzen Sie die Vollmacht auf, ich werde sie unterzeichnen.“ „Nicht Sie,“ antwortete der Gerichtsschreiber; „Ihre Frau muss es unterzeichnen; ihr gehört das Gut und überdies gelten Sie vor dem Gesetz nicht als ihr Mann, denn Sie sind protestantisch getraut.“

Der Pfarrer trug traurigen Herzens die Vollmacht nach St. Georges und legte sie Anne Lavokat zum Unterschreiben vor, auf deren Namen das Dokument ausgefertigt war.

Die Pfarrfrau las das Aktenstück, welches den Verzicht auf ihr Eigentum enthielt, von Anfang bis zu Ende durch, dann warf sie es auf den Tisch und sagte in einem Ton, dem man den Schmerz des Mutterherzens anhörte: „O weh´, es ist das Brot unserer Kinder!“

Eine Mutter ist eben eine Mutter. Wenn es sein muss, kann sie ihr Leben lassen für ihren Glauben; aber das soll man ihr nie abverlangen, was sie als die Nahrung ihrer Kinder ansieht.

Der schmerzliche Ausdruck der mütterlichen Liebe ging denn auch dem Vater nicht wenig zu Herzen und zum ersten Mal in seinem Leben zweifelte er an der Richtigkeit eines Beschlusses, den er für eine göttliche Eingebung gehalten hatte. Er nahm schweigend das Papier vom Tisch und zog sich damit in sein Kämmerlein zurück, um dort allein mit seinem Gott diese neue Schwierigkeit zu besprechen. Was er in jener Stunde durchmachte, angesichts

des Opfers, das er bringen sollte, das hat niemand erfahren als Der, welcher ins Verborgene sieht, aber als der Pfarrer wieder ins Zimmer trat, sagte er in der Kraft einer höheren Autorität zu seiner Frau:

„Anne, Du musst das unterschreiben; ich habe noch andere Kinder als unsere leiblichen, die ich nähren muss mit einem viel köstlicheren Brot als dem, welches aus Korn bereitet wird."

Die wackere Frau fühlte, dass die Forderung ihres Mannes nunmehr eine solche sei, der sie ohne Widerrede zu gehorchen habe und mit der frommen Ergebung einer echten Magd des Herrn leistete sie rechtskräftig Verzicht auf einen Teil ihrer Erbschaft. Als das Opfer gebracht war, wischte sie sich die Augen ab.

Nun konnte der Pfarrer endlich gehen; die Verzichtleistung seiner Frau hatte ihm die apostolische Reise möglich gemacht. Seine Ausrüstung war nun durch einen Beutel mit hundert Pistolen (einem alten Geldstück) vervollständigt.

Am Morgen seiner Abreise versammelte er seine Kinder und gab ihnen feierlich seinen Segen. Anne stand abseits und weinte, mit der Hand vor dem Gesicht, um ihren Schmerz zu verbergen.

„Frau," sprach der Pfarrer, „weine nicht, preise vielmehr den Herrn, dass er mich, den Geringsten unter Allen, erwählt hat, sein Gesandter zu sein bei dem Mann, in dessen Hand unsere Freiheit liegt."

Ein Teil der Gemeinde begleitete ihn bis über die Grenzen des Dorfes hinaus. „Gott stehe Ihnen bei!" riefen sie ihm beim Abschied zu.

„Gott ist gut," antwortete der Pfarrer, „er hat Euer Gebet schon erhört!" Bei diesen Worten ließ er sein Pferd einen Trab anschlagen und verschwand um die Ecke des Waldes von Belmont.

Der Gasthof zur Vorsehung

Nachdem der Pfarrer die Windmühlen von Didonne aus den Augen verloren hatte, ließ er sein Pferd langsam gehen und wählte für die Reise den bedächtigen Schritt, welchen das Sprichwort empfiehlt: *Aller lentement pour aller vite.* Den Zügel legte er dem Pferd auf den Nacken und überließ es seinem Instinkt. Das war nun freilich ein wenig verhängnisvoll, denn Misere hatte auf ihren Reisen mit ihrem früheren Herrn, dem Hausierer von Limousin, die Gewohnheit angenommen, vor jedem Wirtshaus zu halten. Und doch war das ein Glück für Jarousseau, wie für das Tier. Denn der Pfarrer war so in seine Gedanken vertieft und damit beschäftigt, seine Denkschrift noch einmal Punkt für Punkt durchzugehen, dass er riskiert hätte, das Frühstück zu vergessen, das Mittagsmahl nur im Geist zu genießen und aufs Geratewohl auf der Landstraße zu übernachten. Glücklicherweise aber dachte das Tier auch für ihn daran, wenn es Essenszeit war. Ja, Misere fing bald an, die Sache zu übertreiben. Wir möchten eine so ehrenwerte Stute nicht verleumden, sonst würden wir sagen, Misere sei etwas unbescheiden geworden. Aber was will man sagen? Wenn bei einem Menschen das Fleisch schwach ist – und das war es ja bei ihrem frühern Herrn gewesen – so kann das infolge des Nachahmungstriebes auch bei einem Tier der Fall sein. Misere machte also von ihrer Freiheit, anzuhalten wo sie wollte, den ausgiebigsten Gebrauch. So oft sie einen Wirtsschild über die Straße hängen sah, machte sie Halt, und der Pfarrer aß zu Mittag, so oft sein Pferd die Verantwortung dafür übernahm, ohne zu merken, dass es mehr als einmal des Tages geschah. Dies häufige Essen war übrigens ganz ungefährlich bei ihm, denn er hatte ja den Grundsatz, dass man immer noch hungrig vom Tisch aufstehen müsse.

Dank dieser häufigen Ruhepausen legte Misere kaum mehr als 4-5 Meilen des Tages zurück. Doch wurde die unverwüstliche Heiterkeit des Pfarrers keinen Augenblick durch diesen Missbrauch seines Vertrauens getrübt. Als ein Mann des Sinnens und Nachdenkens liebte er ein langsames Tempo. Auch war sein Herz viel zu voll vom Gedanken an den glorreichen Sieg, den er für die Sache des Evangeliums zu erfechten hoffte, als dass er an etwas Gewöhnliches hätte denken können. Er durchreiste Städte und Landschaften mit der größten Gleichgültigkeit und achtete weder auf die Menschen noch auf die Sehenswürdigkeiten. Die einzigen Menschen, die er bemerkte, waren die Bettler; er machte aber beim Geben so wenig Unterschied zwischen einem Taler und einem Sou, dass er eben so oft das eine Geldstück wie das andere verschenkte, was zur Folge hatte, dass sein Beutel bei der Ankunft in Paris ganz bedeutend erleichtert war.

Endlich nach einer dreiwöchentlichen Wanderung langte der Reiter eines Abends bei der Barrière d´Enfer an, in einer der äußersten Vorstädte von Paris. Die Nähe der Weltstadt machte nun doch, dass er aus seiner Gedankenwelt herunterstieg; Misere wurde ihres Amtes entsetzt, und der Pfarrer nahm die Zügel selbst in die Hand. Das gute Tier hatte freilich schon eine Herberge ausgewählt, ganz am Anfang der Vorstadt Montrouge; aber der Pfarrer drückte ihm ganz gegen seine bisherige Gewohnheit die Ferse in die Flanke und sagte in befehlendem Ton: „Vorwärts!" Misere senkte die Ohren, um ihr Erstaunen über diese veränderte Behandlung auszudrücken.

Der Pfarrer hatte jedoch gute Gründe, wenn er jetzt der bisher ungeschmälerten Freiheit Miseres gegenüber seinen eigenen Willen durchsetzte. Um Zeit zu ersparen, hatte er beschlossen, im Mittelpunkt der Stadt Quartier zu nehmen, damit er von dort aus die nötigen Besuche in der Runde machen könne. Dieser Plan war sehr klug, aber der Pfarrer hatte leider selten Glück, wenn er nach den Regeln der Vernunft handelte.

Er folgte entschlossen der Rue d´Enfer, ging die Kartäusermauer entlang, hinunter in die Rue de la Harpe, überschritt die Seine und begab sich von da in jene lange dunkle Gasse, die noch jetzt Rue St. Denis heißt. Hier fand er mitten im Hochsommer Schmutz und schloss daraus, diese Straße müsse zentral genug gelegen sein.

Jetzt sah er sich nach einer Herberge um, aber so genau er auch die Häuser zu beiden Seiten musterte, es zeigte sich weder ein „goldener Löwe" noch ein „weißes Kreuz", kein „wilder Mann", kein „Hirsch" und kein „Bär".

Mittlerweile brach die Nacht herein. Der Pfarrer war abgestiegen und zog sein Pferd am Zaume nach. Er ging

von einer Seite der Straße zur andern und sah an den Häusern hinauf, aber nirgends entdeckte er die dem Wanderer so erwünschte Einladung: „Herberge für Fußgänger und Reiter“. Und woher sollte er auch wissen, dass die Pariser Polizei die über den Weg hinausragenden Schilder der Sicherheit wegen längst verboten hatte?

Bisher hatte er keinen der Vorübergehenden um Auskunft zu fragen gewagt, aus Furcht, für einen Tölpel gehalten zu werden. Nachdem er aber lange genug in den Straßen herumgeirrt war, machte er sich endlich mit der Frage nach einer Herberge an einen jungen Mann, der ihm ehrlich auszusehen schien. Derselbe trug einen Anstandsdegen, dazu Nankinhosen, Manschetten und bunte Strümpfe, kurz, seinem Anzug nach musste er ein vornehmer Herr aus guter Familie sein. Der junge Mann schien von der Frage des Pfarrers überrascht. Doch machte seine Überraschung sehr bald einem andern Gedanken Platz. Das ist gewiss ein Mann vom Lande, dachte er, und da er mir nun einmal in die Hände gelaufen ist, so will ich dafür sorgen, dass er nicht ungeschoren davon kommt.

„Nur ein paar Schritte von hier entfernt ist ein Gasthof,“ antwortete er; „wenn Sie erlauben, mein Herr, so führe ich Ihr Pferd in den Stall.“ Bei diesen Worten fasste er Misere ganz höflich beim Zaum.

Der Pfarrer wehrte sich natürlich gegen diese Gefälligkeit; er wolle doch die Freundlichkeit des jungen Mannes nicht missbrauchen, meinte er. „Bitte sehr,“ sagte der junge Mann, „ich bin ja der Bruder des Wirts.“

„Dann ist´s was anderes,“ sagte der Pfarrer und überließ dem vermeintlichen Wirtsbruder den Zaum, war derselbe doch augenscheinlich zur rechten Zeit gekommen, um ihm aus der Verlegenheit zu helfen.

Froh, einen Führer gefunden zu haben, folgte er dem jungen Mann. Die Nacht war dunkel, die Straße verödet, die Laternen, aus Gründen der Sparsamkeit in weiten Zwischenräumen verteilt, beleuchteten die Straße nur mangelhaft. Auf einmal, als es um eine Ecke ging, trat der junge Herr auf die linke Seite des Pferdes, als wolle er den Steigbügel festbinden, schwang sich in den Sattel und zog seinen Degen.

Misere erschrak sichtlich ob dieser Unverschämtheit; dann aber stieß sie ein schmerzliches Wiehern aus und sprengte im Galopp auf und davon.

Der Pfarrer war wie vom Blitz getroffen ob diesem Schurkenstreich. Er dachte nicht daran, seinem Pferd nachzulaufen, sondern stand wie festgewurzelt und blickte der feurigen Spur des Diebes nach. Bald war der Hufschlag seines getreuen Reisebegleiters verhallt und mit ihm alles verschwunden, was der Pfarrer mitgenommen hatte; sein Ranzen, seine Denkschrift mit der Rede, die er vor dem König zu halten gedachte, sein Kopfwehtee und sein Fiebertee, ja sogar der Rest seines Reisegeldes war dahin.

Indessen gewann das Bedürfnis, von seinen Mitmenschen immer das Beste zu glauben, bei ihm bald wieder die Oberhand. „Vielleicht,“ dachte er, „hat dieser Herr sich nur einen schlechten Spaß erlaubt und mich zum Besten halten wollen, und er wird mit nächstens mein Pferd wiederbringen.“ In dieser Hoffnung wartete er noch etwa eine Stunde, aber nachdem er lange vergeblich auf jedes leise Geräusch gelauscht hatte und Misere doch nicht wieder kommen wollte, da wurde es ihm endlich zur traurigen Gewissheit, dass das arme Tier in Gefangenschaft geraten sei. „Gott hatte es mir gegeben,“ sagte er mit bitterem Schmerz, „er hat es mir wieder genommen; sein Name sei gelobt!“ Später gestand er beschämt, dass er in jenem Augenblick sein gewohntes Wort: „Gott ist gut,“ nicht auszusprechen im Stande gewesen sei.

Er hatte jedoch die Überzeugung, dass jede anhaltende Traurigkeit eine Versündigung sei gegen den Herrn, der seinen Kindern Prüfungen schickt, damit ihre Seele dadurch gereinigt werde, wie die Luft durch ein Gewitter. Und wie es nach einem Gewitter wieder heiter wird, so gewann die Seele des christlichen Philosophen bald wieder ihre gewohnte Heiterkeit. „Jetzt bin ich Fußreisender,“ sagte er vor sich hin, „und kann überall einkehren; das ist noch das Gute dabei, dass mir mein Pferd gestohlen worden ist.“

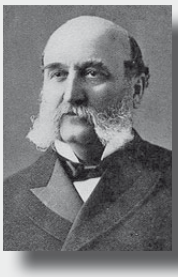
Kaum hatte er das gesagt, so fiel ihm an einem erleuchteten Fenster eine Inschrift auf. Er ging darauf zu und las: „Hier kann man übernachten. – Gasthof zur Vorsehung.“

Er klopfte an die Tür dieses unerwarteten Zufluchtortes, das allerdings kein Hotel ersten Ranges war. Der Wirt gab ihm aber, ohne Zweifel auf sein ehrliches Aussehen hin, das beste Zimmer im ganzen Haus, nämlich eine Dachkammer, deren größter Vorzug darin bestand, dass man hier sehr nahe am Himmel war. Sonst stand noch ein Bett darin, ein Stuhl, ein nussbaumener Tisch und ein zerbrochener Krug.

Der müde Wanderer warf sich angekleidet aufs Bett, und die Gedanken an sein Abenteuer wichen bald einem erquickenden Schlaf.

Ein Besuch bei Malesherbes

Die Strahlen der aufgehenden Sonne weckten am andern Morgen unsern Freund aus seinem süßen Schlummer und beleuchteten die Ruinen seiner Reiseausstattung, die am Abend vorher mit seinem Pferd verschwunden war. Es war dem Reisenden nichts geblieben als seine Uhr, ein Fünffrankenstück und etwas kleines Geld. Gleich den Vögeln unter dem Himmel war er einzig auf die Vorsehung angewiesen, aber da dies nichts Neues für ihn war, so drückte ihn der Gedanke an die gänzliche Entblößung von allen Mitteln nicht allzu sehr. Seine ebenfalls verlorene Denkschrift hatte er sich auf der langen Reise von St. Georges bis Paris, Punkt für Punkt, so gut eingeprägt, dass er sie nö-

Soeben erschienen:
Karl-Hermann Kauffmann
Ira D. Sankey
Der Sänger D. L. Moodys
und der Heiligungsbewegung
Der Autor schreibt: Noch heute singe ich die Erweckungslieder dieser Erweckungszeit mit großer Begeisterung. Wie bei Schlachter ist aber das Werk dieser Männer oft bekannter gewesen als sie selbst. Aus diesem Grund möchte ich dem geneigten Leser diese kurz gefaßte Biografie von Ira D. Sankey anbieten – mit dem Ziel, diesen großen Gotteszeugen näher kennenzulernen und selber im Glauben gestärkt zu werden.

Eigenverlag
Freie Brüdergemeinde Albstadt, Primelweg 11, 72461 Albstadt

tigenfalls auch frei aus dem Gedächtnis vor dem König vorzutragen im Stande war. Aber wie sollte nun er, der arme Landpfarrer, zu dem König gelangen, um ihm die Not seiner evangelischen Glaubensgenossen vorzutragen? Man kann wohl sagen: „Ich will zum König gehen und mit ihm reden!“ Aber man trifft ihn nicht, wie den ersten Besten, auf der Straße an und kann da im Vorbeigehen ein paar Worte mit ihm wechseln. Ein König ist ein besonderes Wesen und wird sorgfältig gehütet vor der Berührung mit andern, die man seine Untertanen nennt. Die Majestät lebt einsam hinter einer drei- und vierfachen Mauer von Pförtnern, Höflingen, Lakaien und Wachen. Ein König ist der erste Gefangene in seinem Reich. Zumal am alten französischen Königshof war die Etiquette streng gnug. Man musste Herzog, Graf, Lakai, Minister oder Edelmann sein, wenn man den König sprechen wollte. Jedenfalls musste ein gemeiner Mann von einer dieser hohen Persönlichkeiten empfohlen sein, um eine Audienz zu erhalten. Das hatte nun aber Jarousseau vor seiner Abreise überlegt und deshalb nicht versäumt, den Empfehlungsbrief zu sich zu stecken, den der Marquis von Mauroy, sein ehemaliger Gast, ihm an den Minister von Malesherbes geschrieben hatte, und den er damals als nutzloses Papier bei Seite gelegt. Zum Glück hatte er diesen Brief während der Reise in der Rocktasche aufbewahrt, er war ihm also nicht gestohlen worden. „Gott ist gut,“ sagte der Pfarrer, als er diese Entdeckung machte und setzte sich hin, um dem Minister sein Anliegen schriftlich vorzutragen. Er wusste, dass ihn dieser verstand. Malesherbes war ein Philosoph, der in seiner Weise für dieselbe Glaubensfreiheit kämpfte, welche Jarousseau von dem König zu erlangen hoffte. Seinem eigenen Schreiben legte der Pfarrer den Empfehlungsbrief des Marquis bei, versiegelte das Paket eigenhändig und trug es der größeren Sicherheit wegen selbst zur Post. Dann verbrachte er den Rest des Tages in gespannter Erwartung der Antwort, die er spätestens bis zum andern Morgen erwartete. Der folgende Tag verstrich, ohne dass eine Antwort kam. Ja, die ganze Woche ging dahin und mit ihr der letzte Rappen von des Pfarrers Reisegeld, Malesherbes aber antwortete noch immer nicht. Endlich beschloss Jarousseau, selbst nach dem Hotel Louvre zu gehen. Dorthin war nämlich der Brief des Marquis von Mauroy adressiert. Aber Malesherbes wohnte nicht mehr dort, seitdem er aus dem Ministerium ausgetreten war. Der Pförtner schickte den Pfarrer nach dem Hotel Malesherbes. Der frühere Minister wohnte aber zu jener Zeit nicht mehr in Paris, sondern auf seinem Schloss und kam nur am Donnerstag in die Stadt. Der Pfarrer konnte sich also noch eine weitere Woche in der Geduld üben. Das war bei seiner leeren Börse in der teuern Stadt keine Kleinigkeit. Er sah sich genötigt, ein schweres Opfer zu bringen, er verkaufte seine Taschenuhr, jenes alte Familienstück, sein unzertrennlicher Begleiter seit dem Tode seines Vaters, in Wahrheit ein Stück seiner selbst. Mit dem wenigen Geld, das er dafür erhielt, sah er ruhig dem kommenden Donnerstag entgegen, der ihn, wie er bestimmt hoffte, aus seiner misslichen Lage befreien und für den erlittenen Verlust hundertfach entschädigen würde.

Als der bestimmte Tag erschien, meldete er sich bei Malesherbes Wohnung an und wurde aus besonderer Gunst sofort in das Kabinet des Philosophen geführt. Malesherbes stand am Fenster. Er trug einen braunen Rock mit großen Taschen und goldenen Knöpfen; seine Halskrause war mit Schnupftabak bestreut und die runde Perücke saß schief auf seinem Kopf. Dieser erste Anblick schien dem Pfarrer Gutes zu verheißen. Er fühlte sich, was die Nachlässigkeit in der Kleidung betraf, einigermaßen mit dem Philosophen verwandt. „Ei der Tausend, Herr Pfarrer, sind Sie´s?“ sagte Malesherbes, als er ihn eintreten sah. „Ich habe Sie überall suchen lassen. Ihr Brief ist mir geworden, aber Sie haben ja vergessen, ihre Adresse anzugeben!“

Wahrhaftig! Der Pfarrer hatte gar nicht daran gedacht, dass man am Schluss eines Briefes unter seinen Namen etwas so Unnötiges schreiben müssen, wie die Worte: „Hotel de la Providence, Rue St. Avoye.“ Zu Hause kannte ihn ja jedermann und man wusste dort weit und breit, wo der Pfarrer Jarousseau zu finden sei; dass es in einer Stadt, die einem Ameisenhaufen gleicht, anders sei, war ihm gar nicht in den Sinn gekommen. „Tut nichts,“ sagte der Minister wohlwollend, „es freut mich, dass Sie nun endlich hier sind, und ich will Ihnen nur gleich ins Gesicht sagen, auf die Gefahr hin, Ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten: Sie haben mir da einen Brief geschrieben, oder besser gesagt eine Epistel, die der ersten Zeit des Christentums würdig wäre. Ich habe Ihren Wunsch dem Minister Vergennes mitgeteilt und den Brief Ihrer Bitte gemäß Seiner Majestät, dem König unterbreitet. Seine Majestät hat geruht, auf den Rand zu schreiben, was Sie hier sehen.“

Malesherbes reichte den Brief dem Pfarrer, der mit tiefem Respekt die folgenden, von königlicher Hand geschriebenen Worte las: „Diesen Mann kommen lassen und zu mir bringen.“

Die Einladung hätte allerdings etwas höflicher sein können, aber der Pfarrer empfing sie auch so mit freudigem Zittern, als eine Verheißung der nahen Erlösung. „Ich bin bereit, Ihnen zu folgen,“ sagte er zu dem Minister.

„Morgen früh um 6 Uhr wird mein Wagen Sie vor meiner Wohnung erwarten, um Sie mit mir nach Versailles, zum königlichen Schloss zu führen. Sie haben doch einen Frack?“

„Einen Frack?“ wiederholte der Pfarrer und knöpfte seinen härenen Rock auf, der mit Stahlknöpfen besetzt war; „ich habe nur diesen Rock.“

Wird fortgesetzt

Karl-Hermann Kauffmann
Franz Eugen Schlachter

Ein Bibelübersetzer im Umfeld der Heiligungsbewegung

So beliebt die Bibelübersetzung von Franz Eugen Schlachter heute noch ist (die letzte Revision wurde 2003 abgeschlossen), so unbekannt ist die Person und das Leben dieses originellen Mannes. Karl-Hermann Kauffmann, einer der besten Kenner Franz Eugen Schlachters, legt hier einen kompakten Überblick über Leben und Werk Schlachters vor.

SJD , Taschenbuch, 160 Seiten, € 7,95

Wir glauben, weil Jesus nicht herabgestiegen ist vom Kreuz

Hilf dir nicht selbst!

Weg aus der Selbsthilfe

Durch den Sündenfall wurde des Menschen Zustand ins Gegenteil verkehrt, er verlor das Leben aus Gott und damit auch die Möglichkeit, Gott zu erkennen und zu verstehen: **Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muss** (1Kor 2,14).

Also halten die Menschen sich nun selbst für weise, das Wort Gottes jedoch für eine Torheit, für fehlerhaft und verbesserungswürdig. Umgekehrt ist es nur allzu logisch, dass das, was Gott die „Torheit der Verkündigung" in Seinem Wort nennt, das Richtige ist, das Wahre und das Weise – die Gedanken der Menschen dagegen das Nichtige und die Unwahrheit, – nicht zufällig kommt in der Folge aus dem Herzen der Menschen das, was sie verunreinigt und was sie ruiniert.

Dass die Bibelkritik gerade in den Reihen der sogenannten Christen zunimmt, beweist nur, dass unter ihnen immer weniger echte Gotteskinder weilen, denn die echten schätzen ihre Herkunft, sie sind ausschließlich **wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt** (1Pt 1,23). Innig lieben, suchen und verstehen sie das lebendig machende Wort ihres Vaters, – zum Unterschied von den **natürlichen Menschen, die den Geist nicht haben** (Jud 1,19b).

Im kleinsten Detail aus Gottes Wort steckt schließlich mehr Weisheit als in den gesamten menschlichen Überlegungen aller Jahrtausende *(eben nicht Jahrmillionen)* zusammen, es bleibt in Ewigkeit bestehen: Die „Torheit Gottes" ist weiser als die Menschen sind.

Der Korintherbrief definiert es so: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, und zwar nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entkräftet wird. Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft; denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen". Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Wortgewaltige dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben. Während nämlich die Juden ein Zeichen fordern und die Griechen Weisheit verlangen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, sowohl Juden als auch Griechen, verkündigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen" (1Kor 1,17-25).

Die herrliche „Torheit" Gottes

Gott wird verherrlicht dadurch, dass wir uns an Seiner sogenannten „Torheit" orientieren, durch die Er uns das Evangelium nahebringt und die doch größer ist als alle unsere Weisheit, – und durch Seine „Schwachheit", wie wir sie am Kreuz sehen, die allerdings das Stärkste darstellt, was das Universum je gesehen hat.

Unsere althergebrachte, menschliche Weisheit nahm Jesus uns durch Kreuz und Grab ab, sie bringt nichts, sie ist wertlos. Paulus achtet sie für Dreck, für Kot. „Ich halte Gott und meine Seele auf", vertonte und betonte Teersteegen, und der Römerbrief bestätigt: **Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden** (Röm 1,22)

Selbst der einfachste Gläubige, den man wohl mit Recht als wahren Fundamentalisten bezeichnen muss, bleibt jedem atheistischen Denker überlegen, denn wer dem allmächtigen Schöpfergott und Seiner Weisheit vertraut, hat das beste Teil erwählt, hat nicht auf Sand gebaut.

Nicht nur, weil es einfach und sinvoll ist, Gott zu vertrauen, und zu glauben, dass Er sei und denen, die Ihn suchen ein Vergelter sein wird, – sondern weil es Gott von jeher um unser ewiges Leben ging. Sein *Gebot ist* das ewige Leben (Joh 12,50).

Es fehlt das Wesentliche

Die „Männin" hatte einst im Paradies gesehen, dass gut essen wäre von dem Baum, von dem Gott gesagt hatte: „Von diesem Baum dürft ihr nicht essen!"(1Mo 3,6). Doch durch diese erste Selbsthilfe *(mit dem Ziel: „ihr werdet sein wie Gott!")* wurde im Menschen alles pervertiert und Gottes Norm entfremdet, seither laufen alle Menschen in die verkehrte Richtung, geistlich und seelisch. Das ist mit der Grund, warum wir nicht in der Lage sind, Gottes Wort zu befolgen, es ist uns verunmöglicht worden durch unsere Verkehrtheit.

Der Mensch will Gott *verlieren,* – nicht finden, er läuft von Gott weg, er versteckt sich seit dem ersten Tag vor Ihm, hält sich dabei in seiner Dummheit selbst in Ehren, das ist das Los und das Wesen der Zielverfehlung, sprich *Sünde*.

Selbst ein Understatement nützt uns nichts, – auch der Geringste ist immer noch der Meinung, er sei ein wenig schlauer als andere; es macht keinen Unterschied, ob jemand eine ausgebildete Einbildung oder eine eingebildete Ausbildung hat, ob er ein Facharbeiter oder ob er promoviert ist, – das Wesentliche fehlt. Manches hat man sogar an Weisheiten aus der Bibel entnommen und importiert in den natürlichen, aber verdrehten Verstand des Menschen, das grenzt dann beinahe an Weisheit, – doch in Verbindung mit dem menschlichen Eigendünkel wird es erneut zur Zielverfehlung. Gott sagt sogar, dass das Opfer, das die Gottlosen bringen, ein Gräuel ist, vor allem, wenn sie es für eine Schandtat darbringen (Spr 21,27). Dazu gehört auch das „Opfer der Lip-

pen", das Gebet eines Menschen, der sich für gläubig hält, aber dabei nach seinem gottlosen Herzen wandelt, fern von jeglichem Gehorsam Gott und Seinem Wort gegenüber. **Überaus trügerisch ist das Herz und bösartig; wer kann es ergründen?** (Jer 17,9).

Die Vertracktheit des menschlichen Herzens hat dagegen stets ein Ohr für esoterischen, okkulten und human wirkendem Einfluss.

„Hilf dir selbst …" – dieser Spruch ist als vermeintlich menschliche Weisheit landläufig im Umlauf, er stammt aber nicht aus Menschenmund. *„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott"* klingt frommer und noch eindrücklicher, – er baut eine mentale Brücke, aber nicht zu Gott, sondern zur menschlichen Eigenhilfe! In abgewandelter Form, und gar nicht selten finden wir ihn im Wort Gottes: schon König Saul war sie zum Verhängnis geworden, weil er nicht die Geduld aufbrachte, auf Gottes Zeitpunkt zu warten. Er half sich selbst…

Auch viele andere halfen sich selbst: Kain, Sara, Jakob, Josefs Brüder, Lot, Ahab, Isebel …

Je enger jemand mit dem Herrn wandelte, ob im Alten oder im Neuen Testament, desto weiter ist er von diesem Spruch entfernt: „Hilf dir selbst", – je weiter er von Gott entfernt war, umso eher fiel er drauf herein.

Ananias und Saphira halfen sich ein wenig selbst, so zur Sicherheit, man weiß ja nie… Sie endeten zuerst in der Lüge und dann im Grab.

Petrus half sich selbst in jenem Gefängnishof. Er landete im Verrat an Jesus und in nicht geringer Verzweiflung und in Tränen.

Judas verhalf sich selbst zu dreißig Silberlingen und zum Strick.

Wir könnten jetzt seitenlang Beispiele aufzählen aus Gottes Wort, wo sich jemand selber geholfen hat, aber Gottes Hilfe hat dabei keiner erfahren.

Freilich, für Petrus ging die Sache schließlich gut aus, der Herr hatte ihn ja schon vorher ganz gezielt in Seine liebevolle Hand genommen und ihm prophezeit, was er, Petrus, tun würde. Doch das war eine andere Situation, im Endeffekt nur zu seinem Besten und vom Herrn gesteuert.

Die meisten anderen lebten nach ihrer Selbsthilfe nicht mehr lange. Im Fall des Judas Ischarioth tritt etwas sehr Bemerkenswertes hervor, *wie* Judas sich selbst hilft. Warum? Die erste Selbsthilfe bei ihm war: er hatte den Beutel, und nahm an sich, was gegeben ward.

Judas ärgerte sich über Maria in Bethanien, weil sie das teure Salböl an den für ihn nicht so wertvollen Heiland verschwendet hatte. Also ging er hin und half sich selbst und überlieferte Jesus zum Tode. Er half sich selbst …

> Die Grundlage der Heiligen ist Gott selbst – nicht angenommene Brauchbarkeit.
> Die Arbeit, die Gott durch uns tut, zählt – nicht das, was wir für Ihn tun.
> So verhält es sich auch mit jeder Unterstützung: Menschenhilfe ist nichts nütze.
> *siehe Psalm 60,13;108,13*

Aber auch uns! Und da, gerade da kommt das sogenannte „Törichte" Gottes als Weisheit ans Licht.

Vor allem in der Situation unseres Herrn in der Gefangennahme und bei der Kreuzigung zeigt dieses Wort Gottes aus dem 1. Kapitel des 1. Korintherbriefes die Höchstform seiner Wirksamkeit: **Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.** Nirgends kann man das deutlicher sehen als am Kreuz.

Der Ursprung der Selbsthilfe

„Hilf dir selbst" ist in jedem Fall eine wohldurchdachte, diabolische Aussage. Sie ist der Inbegriff der satanischen Wirksamkeit, denn in ihm hat diese Einstellung ihren Ursprung. Ohne diese Selbsthilfe hätte sich der Satan vor Zeiten nie überheben können. Und bis jetzt helfen sich er und seine gefallenen Engel stets selbst.

Wie, wo und warum wäre es nötig gewesen, als Thronwächter Gottes im Himmel irgendetwas besser, höher zu machen, sich in irgendeiner Form selber zu helfen, wo doch von Gott her alles perfekt gemacht war und ist.

Man bemerkt ganz klar den Unterschied zwischen dem Herrn Jesus und dem Satan. Jesus, der immer nur an den Lippen des Vaters hängt, der alles aus des Vaters Hand nimmt, der vom Vater kommt, der zum Vater geht …

Der Satan dagegen will stets etwas anderes, etwas Eigenes in den Himmel bringen, – auch, wenn es nichts Besseres geben kann, als das, was Gott tut.

Jedes Ameisenbein, jede der acht Augen einer Spinne, jede wasserführende, segensreiche Wolke zeigt uns Tag für Tag die Größe und Allmacht, die Schönheit und Stärke Gottes, – alle diese Dinge sind für Menschen unmöglich machbar. Man kann daran nichts verbessern, – man kann sich in der Gegenwart Gottes nicht selber helfen!

Der sündige Mensch, auch der sündige Gläubige, kennt diesen Wesenszug Satans, seines ersten Vaters, recht gut: Immer will er etwas anderes, als das was er hat. Schon kleine Kinder sind diesem Prinzip unterworfen. Und sie versuchen sich selbst zu helfen, je erwachsener sie werden, umso intensiver.

Das Resultat spricht eine deutliche Sprache: von uns aus entscheiden wir uns immer falsch. Den, der uns helfen will und kann, verwerfen wir, ja Ihn kreuzigten wir. Die Weisheit der Menschen war: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche" – „Hinfort mit ihm" … Was aber sagt die Weisheit Gottes: **Achtet doch auf ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat** (Hebr 12,3).

Wir wollten doch gar nicht, dass uns zum Guten geholfen werde. Gott sei Dank weiß der Herr, dass dieser Umstand zum Verlorensein gehört: dass man nicht mehr erkennen *will* und nicht mehr annehmen *kann,* was gut ist. Aus diesem Grund hat sich auch noch niemand aus freien Stücken bekehrt! Das kann nur Gott. Bei den Menschen ist's unmöglich, sagt der Herr.

Der Mensch kann sich absolut nicht selber helfen. Es ist nicht nur so, dass er sich nicht selber am Schopf aus dem Schlamm ziehen kann, wie mancher Prediger betont, sondern er will das auch gar nicht.

Der natürliche Mensch will und muss religiös sein, das bringt seine Weisheit in Verbindung mit der Pervertiertheit seines diabolischen geistlichen Vaters mit sich, und das gerät ihm erst recht zur Verhärtung, zur Verdrehung seines Wesens. Gerade aus der Religion sind die grausamsten Gräuel der Menschen aneinander entstanden. Kein Wunder bei diesem Urheber und seinen unbußfertigen Vasallen!

Gott sei Dank betrieb die Religion auch die Kreuzigung Jesu! Das fasziniert immer wieder: wie Gott die Geschichte lenkt und zum Ziel kommt, mit seinem Plan, auch unter Einbeziehung der menschlichen und der dämonischen Einwirkungen.

Das Endziel Gottes wird nicht durch menschliche Weisheit und diabolischen Einfluss tangiert, *Gott kommt zum Ziel,* exakt zu seinem gewählten Zeitpunkt, das gibt Hoffnung für die Endzeit.

Wenn der Satan und die Menschen damals hätten begreifen können, dass die Sünder durch Jesu Kreuzigung gerettet werden, dann hätten sie in gemeinsamer Selbsthilfe versucht, diese zu verhindern, anstatt sie zu forcieren. Daran sieht man die Auswirkungen menschlicher und dämonischer Weisheit: Das Wesentliche erfasst sie ganz und gar nicht, lachend zieht sie daran vorüber, dagegen hängt sie sich akribisch am Nebensächlichen auf, und muss doch Gottes Willen erfüllen.

Die göttliche Torheit hat auf Golgatha alle Narren offenbar gemacht und dabei die Menschen errettet. Wobei der präpotente Mensch nichts von dem begriff, was da vor sich ging. Er hat nur schreien und nageln geholfen, der arme, dumme, gerettete Wurm. Selbst die zwei Mitgekreuzigten, die Todeskandidaten lästerten Jesus, obwohl selbst am Kreuz hängend, trotz all der Schmerzen, – trotz des nahen Todes, verspotteten sie ihren Retter. Und dennoch: einem von ihnen wurde geholfen! Selber war er dazu nicht im Stande, weder mental noch rechtlich, noch körperlich.

Der Mensch ist absolut nicht in der Lage, sich selbst zu helfen, – in keinem Stück, auch wenn er sich das auf seine Fahnen heftet. Es ist Gott allein, der alle Hilfe tut (Ps 74,12). Das sieht man nicht nur am Kreuz – denken wir an den besessenen Gerasener. Wir müssen uns nicht einbilden, auch nur einen Deut besser dazustehen als jener, was die Eigenhilfe betrifft! Wer's nicht glaubt, der probiere (wieder einmal), gewisse Gedanken zu lassen – ohne Gottes Hilfe. Lassen etwa wir die Sonne scheinen oder senden wir den Regen auf Gerechte und Ungerechte?

Man soll und kann wohl anderen helfen, wenn Gott das fördert durch Seine Hilfe. Das ist gut und recht vor Gott. Aber im Grunde ist weder der Mensch noch der Teufel von sich aus in der Lage, etwas zu verbessern.

Hier, in dieser gefallenen Welt kommen wir immer wieder in Bedrängnis, Hilfe tut uns not. Deshalb lauten zwei Psalmworte deckungsgleich so: **Schaffe Du uns Hilfe in der Drangsal; Menschenhilfe ist ja nichtig!** (Ps 60,13b;108,13b).

Hier haben wir den wichtigsten Grund für die unumstößliche Wahrheit: dass wir an Jesus Christus glauben, weil Er *nicht* herabgestiegen ist vom Kreuz! Wäre Jesus herabgestiegen, dann *könnten wir nicht* an Ihn glauben. Der Heiland erwähnt ja unsere Hilflosigkeit immer wieder, z. B: **Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn der Vater zieht** (Joh 6, 44).

Jede andere Möglichkeit und Methode kommt von unten, wo ausnahmslos jede Religion herstammt, sie kann und wird nicht helfen. Gott gibt die Richtung wirklicher und wirksamer Hilfe an: Er zerriss den Vorhang im Tempel von oben nach unten – wer hätte ihn dabei unterstützen können?

Wir Menschen sind von Natur aus dazu verurteilt, alles geistlich Richtige verkehrt anzupacken, – es ist und bleibt verkehrt, was der Mensch tut. Mancher, der als eifriger Verfechter richtiger geistlicher Prinzipien dasteht, ist in Wahrheit nur das Opfer seines enormen Widerspruchsgeistes, deshalb kämpft er doch nicht recht. Es ist mit die Tragik unserer Zeit, dass wir nicht in allem auf Gottes Hilfe und Wirken vertrauen, sondern auf uns selbst. Die Auswirkungen bzw. die geistliche Leere sehen wir in unseren Gemeinden: viel Lärm um nichts! **Denn ohne mich könnt ihr nichts tun** (Joh 15,5)!

Schon Josua sprach zu dem Volk: **Ihr könnt dem HERRN nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Übertretungen und Sünden nicht schonen wird** (Jos 24,19). Aus diesem Grund wird Gott es immer zulassen, dass eine „geistliche" Gemeinschaft von eifrigen Verkehrten bald sichtlich weit daneben liegt – in jeder Hinsicht.

Beweis der Entgleisung

Die einzelnen Denominationen gelten als Beweis mit ihren „Entgleisungen" wider das Evangelium (Kindertaufe, Speisegebote, Sabbath-Halten, Charismatik, Schwärmerei, usw.), sie sind das Ergebnis von „Dienern", bei denen der heilige Gott die Übertretungen und das Verkehrte bis heute aufdeckt und richtet. Da ist überall der verkehrte, der verdrehte Mensch mit seinem religiösen Eifer am Werke.

Man tut etwas hinzu zu Gottes Wort und – man erntet die Frucht. Wo der Mensch als solcher hingreift, mitmischt, eifert, da geht Gott nicht mit.

Sieh hin auf Golgatha: Da erkennst du ganz genau Gottes Meinung über unser Gehabe und Tun. Dort sind wir „ganz gewiss des Todes gestorben", wie uns von Gott im Paradies prophezeit wurde. So wie der Leichnam Jesu ausgesehen hat, kurz bevor er vom Kreuz abgenommen wurde, so ist das Bild, das ist die Meinung, die Gott von unserem Eigenleben und Bemühen hat. Wir sind nichts! Je eifriger wir uns aus uns selbst geben – umso verkehrter wird das Ergebnis sein.

Martin-Loyd Jones, der berühmte englische Prediger hatte das mit 26 Jahren erkannt und seine Karriere als Leibarzt der englischen Königin beendet. Er sagte sich: wir Ärzte kurieren die Leute doch nur, dass sie am Ende erst recht in die Hölle fahren. Er tat das, was Gott ihm anbot: er kehrte um, – die einzige Alternative für einen „Verkehrten". Das kann man aber nicht alle Tage, ein Verdrehter hat ja nur verdrehte Tage. Zu jenen Zeitpunkten, in denen das göttliche Licht des Vaters auf den Sohn zeigt, kann man umkehren, nicht eher und nicht später. Man findet außerhalb der Hilfe Gottes keinen Raum zur Buße.

Man landet sonst erneut in der Religion und damit in den Fängen des diabolischen Selbsthelfers. Woher käme sonst unter den Religiösen all die Ausgebranntheit *(modern: Burn-out),* ein merkwürdiger Wegweiser des Selber-Wurstelns in Richtung Feuersee! Woher kommt all der Leerlauf im Leben, die Sinnlosigkeit, die Verzweiflung?

Es ist dem Menschen im Grunde nicht möglich, sich selbst zu helfen. Es war von Seiten des herrlichen Schöpfergottes auch nie geplant, dass der Mensch sich selbst helfen könnte.

Wer von uns würde einem bösen, süchtigen, nachtragenden, zornigen, verschwenderischen, ungehorsamen Wiederholungstäter eine Aussicht auf Eigenhilfe geben? Das wäre wohl ganz verkehrt. Solch einer muss erst neu geworden sein, dann kann ihm geholfen werden, die Hilfe muss von außen kommen.

So bleibt es dabei: Alle gute Gabe kommt von oben, vom Vater des Lichts. Von uns und aus uns kommt nichts außer Finsternis und Hilflosigkeit. Wer 's nicht glauben mag, der versuche doch, seinen leiblichen Tod abzuwenden, sein Sterben zu verhindern, hinauszuschieben. Es ist unmöglich! Du kannst dir nicht helfen!

Wenn es auch manches Mal so scheint, als hätte man sich selbst geholfen, war es doch die Gnade Gottes, die das getan hat und nur die Verdrehten mangeln sich hier Gegenteiliges auf.

Selbst der Satan muss zugeben vor Gottes Thron über Hiob: **Hast du nicht ihn und sein Haus und alles, was er hat, ringsum eingehegt? Das Werk seiner Hände hast du gesegnet, und seine Herden breiten sich im Land aus** (Hi 1,10).

Satan weiß genau, dass der Mensch von sich aus nicht in der Lage ist, sich zu helfen. Er weiß genau, dass „Hilf dir selbst" eine seiner größten Lügen ist. Es geht nämlich nicht. Deswegen bietet er als Unterstützung auf vielerlei Weise seine Hilfe an: Sei es *okkulter Natur* – eine arttypische Vorgehensweise: den Verdrehten wird mit „Wahr"sagen geholfen. Daran ist wohl wahr, dass man immun werden soll gegen die Wahrheit in Gottes Wort. *Hellsehen* ist ebenfalls ein einschlägig diabolisches Angebot *(hell* erinnert hier eher an das englische Wort für Hölle). *Spiritismus* möge dies Angebot hier abschließen, König Saul, der ein tragisches Ende nahm, hatte eines Tages begonnen, sich selber so zu helfen, entgegen besserem Wissen aus dem Wort Gottes (1Sam 13; 1Sam 15).

Die Selbsthilfe des Menschen bringt ihn nicht nur selber eines Tages zu Tode, sondern jetzt schon seine „entfernten Verwandten". Durch die Selbsthilfe werden in Deutschland täglich 1000 Kinder ermordet, – den Müttern ist dann „geholfen". Das lästige Balg ist weg, liegt im Eimer. Das eigene Leben, das eigentlich keines ist, kann weiter „genossen" werden.

Wir sehen deutlich, wo der Ursprung der Selbsthilfe liegt. Von allem Anfang an war er im Diabolischen begründet, als Satan in Selbsthilfe seinen Thron höher setzen wollte als den Gottes, den er hüten sollte.

Wir haben übrigens bis in die Gemeinden hinein dasselbe Problem. Nicht nur, wenn ein Schweizer Irrlehrer behauptet, es gäbe Sünden, die nur *er persönlich* vergeben könne, nicht aber Jesus Christus, – nein, auch jeder Leitende und jeder Dienende in der Gemeinde, der sich einbildet, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, fungiert als Gehilfe der Unterwelt. Und solche gibt 's landauf, landab wahrlich genug!

Die zweite historische Hilf-Dir-Selbst-Aktion, die wir kennen, fand im Paradies statt und ging erneut vom Satan aus. Daran laboriert die Menschheit bis heute, sie kann es nun seit dieser Zeit nicht verstehen, hat es noch immer nicht begriffen: Der Mensch kann sich nicht selber helfen, – nicht in einem einzigen Punkt.

Du kannst das Fieber nicht wegbefehlen, du kannst dich nicht aus Seenot retten, du kannst dich nicht vor Hungersnot retten und vor allem: du kannst dich nicht deiner Sündhaftigkeit entledigen.

Zwischen einem Menschen und einem Mord, zwischen einem Menschen und einer Abtreibung, oder einem Ehebruch oder einer Lüge steht nur die Gnade Gottes. Jeder, der sich einmal über andere geärgert hat, weiß das. Und der Herr hat es nicht nur in der Bergpredigt ganz deutlich gesagt, was in uns ist: Du kannst dir gar nicht helfen! Wenn die Hilfe von Gott nicht da ist, dann sitzt unsereiner lebenslang im Gefängnis und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten bleibt er im Feuersee.

Das hat der Heiland doch bis ins Detail bewiesen in den Evangelien: Er rettet aus Seenot, Er speist und versorgt – Er = *El Shaddai,* – Er befiehlt dem Fieber. Du und ich, wir können gar nichts – außer verdreht sein, verkehrt, pervertiert. Und ohne Ihn sind wir absolut hilflos.

Wie oft haben wir in gläubigen Kreisen Dummheiten gehört wie diese: „Man muss aber auch … dies und jenes tun … man muss selber …" Gar nichts sind wir und gar nichts können wir ohne Christus. Gar nichts!

Allein aus dem Vermögen, das der Herr darreicht, kann man in diesem neuen Leben Seine (Gottes) Werke tun, die Er zuvor bereitet hat, damit wir in Ihnen wandeln (Eph 2,10). Da kommt nichts Eigenes hinzu, alles, was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde.

Darum kann man auch nicht sagen: Morgen werden wir in diese oder jene Stadt gehen und Handel treiben … darum sagt der Herr ganz bestimmt: Ohne mich könnt ihr nichts tun!

Der Heiland nahm sich dieses Themas, dieser teuflischen Einflüsterung „Hilf dir selbst" mit äußerstem Ernst an, bis aufs Blut, bis in den Tod widerstand Er genau diesem Gedanken, diesem gotteslästerlichen Satz.

Lasst uns diesbezüglich zwei Wegstrecken unseres Herrn betrachten. Erst einmal in der Versuchung: Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine Brot werden! Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!" Darauf nimmt ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellt ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein stößt". Da sprach Jesus

zu ihm: Wiederum steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!“ Wiederum nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht zu ihm: Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest! Da spricht Jesus zu ihm: Weiche, Satan! Denn es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!“ Da verließ ihn der Teufel; und siehe, Engel traten hinzu und dienten ihm (Mt 4,3-11).

Zum andern Mal am Kreuz:

Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen! Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, und wir wollen ihm glauben! (Mt 27,42)

Viele Stimmen locken: Hilf dir selbst! Hilf dir selbst! Die ganze Rotte der Dämonen umgibt den Heiland und will nur eines! Ihn lächerlich machen, wie Er da so hängt, für alle Welt.

Für alle Verkehrten, für alle Verdrehten sieht der Gekreuzigte so hilflos aus, so ohnmächtig – „Er kann sich nicht helfen“, schließen sie daraus.

Hier, das sei noch einmal betont, hier und gerade hier wird das „Törichte“ Gottes, wie wir es als gottferne, verlorene Menschen wohl sehen mussten, hier wird es zum größten Kraftakt der Geschichte aller Äonen, hier wird es zur Demonstration, dass bei Gott dieser *Eine* genügt, um alle Teufel zu schanden zu machen. Hier gelingt kein „Durcheinanderwerfen“ eines Diabolo, hier gelingt kein „Widersacherdasein“ eines Satan, hier hat der Fürst dieser Welt ausgespielt: **„In Mir hat er nichts!“** sagt Jesus. Wie wahr, – wie wahr!

Ein Mann mit Gott siegt über das ganze, verdammte Prinzip der Unterwelt samt ihrer irdischen, menschlichen Zustimmung, über das „Hilf dir selbst“. Was alle dort für Schwachheit angesehen haben, ist die Kraft, die das Universum zusammenhält, ist stärker als alles. Der, der die Sonne mit 810.000 km/h durch das Weltall bewegt und sie dabei millimetergenau in der Umlaufbahn hält, hängt am Kreuz und demonstriert seine Stärke, indem Er *nicht* herabsteigt!

Das Heil und der Sieg ist des Lammes! Liebe ist stärker als der Tod. Hier begreifen wir ein wenig davon, was unseren Gott ausmacht, wie Er ist, wie Er denkt, was Er tut.

Das wird herrlich, bei Ihm zu sein eines Tages! Und kein bißchen haben wir selber dazu beigetragen! Sein Arm hat geholfen. Die Rechte des Herrn ist erhöht! Und sonst gar nichts!

Die ganze Bibel, das ganze Wort Gottes ist eine einzige Symphonie gegen das Prinzip „Hilf dir selbst!“. Und wenn das nur deswegen ein so rigoroser, einheitlicher und stimmiger Gleichklang wäre, weil der Heiland einen so großen Sieg errungen hat, als die Fülle der Zeit da war, es wäre völlig genug.

Dieser Sieg steht, Gott sei Dank, allezeit vor des Vaters Augen, außerhalb von Zeit und Raum, deswegen konnten schon Abel, Henoch, Mose und David im Hinblick auf Jesus auf die Sündenvergebung hoffen, Abraham freute sich über Jesu Tag.

Seit den unendlichen Zeiten vor Grundlegung der Welt, als Gott beschlossen hatte, diesen Heilsweg zu beschreiten bis zu dem Moment, wo er alle Tränen abwischen wird, wenn Er bei den Seinen wohnen wird, hat er dieses eine Prinzip hingestellt: „Hilf dir nicht selbst!“ Du kannst es nicht!

Der Mensch hält Gottes Rettungsplan für töricht, er hält es für einen Unsinn, für unmöglich, dass ein angenagelter Gott sich gegen eine Meute von Juden und Heiden nicht wehren will und kann. Diese „Torheit“ Gottes schließt noch dazu mit ein: wenn Jesus Christus nur einen einzigen Gedanken an sich selber verschwendet hätte, dann hätte Er versucht, sich selber zu helfen – und wir wären verloren geblieben für Zeit und Ewigkeit! Es wäre dann millionenmal besser gewesen, wir wären nie geboren worden. Wenn Jesus nur einen einzigen Nagel herausgezogen hätte, – wären wir für immer verloren gewesen. Wenn Jesus all die Worte, die uns von Ihm in der Bibel überliefert sind, nicht exakt so gesagt hätte, wie er es getan hat, wir hätten niemals gerettet werden können.

Vielleicht verstehen wir jetzt Seine Worte besser: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn** (Joh 5,19). **Ich kann nichts von mir selbst aus tun. Wie ich höre, so richte ich; und mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat** (Joh 5,30).

„Das kann nicht Gott sein“, sagen sich hier viele, „der kann nichts von sich selber tun“. Das ist die gleiche Einstellung wie: „Ist er der Sohn Gottes, so steige er vom Kreuz, dann wollen wir an ihn glauben“.

Aber all jene, denen das „Törichte“ Gottes als die Weisheit Gottes klar wurde, weil ihre Verdrehtheit durch die Wiedergeburt weggenommen wurde, – die *normal* geworden sind durch Christus, darum nennt sie der Galaterbrief jetzt „Söhne Gottes“, diese dürfen sich freuen mit unaussprechlicher Freude – ihnen ist das klar geworden: Wäre Jesus Christus vom Kreuz gestiegen, hätten wir nie glauben können! Wir glauben und wir leben überhaupt nur, weil Er nicht heruntergestiegen ist. Hätte Er sich nur einmal selber geholfen, einen kleinen Moment nur, so hätte Er Gott zum Lügner gemacht. Das ganze Universum wäre schlagartig verfallen, denn Er hätte gesündigt und Er trägt doch alle Dinge durch sein kräftiges Wort.

Er trägt auch deinen Glauben, liebes Gotteskind, Er ist dein ewiges Leben, das hier hereinreicht in diese Zeit. Du wirst bereits von Ihm getragen, beschirmt und erhalten, jeden Tag erneuert. Das alles, weil er *nicht* herunterge-

KOMM!

Der Geist und die Braut sprechen: Komme! Und wer es hört, der spreche: Komme! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offb. 22,17

Herzliche Einladung!

Am **Samstag, 21. November** dürfen wir in Golling/Erlauf (NÖ) auch heuer wieder zu einem ganztägigen Glaubensseminar mit **Robert Gönner** vom Missionswerk Friedensbote einladen.

Johannes Ramel, der in Golling 23 Jahre in der kath. Kirche tätig war, und schließlich als Pfarrer suspendiert wurde, weil er der Heiligen Schrift den Vorrang gab, wird uns hier, in seiner Heimat, ebenfalls mit einem Beitrag dienen.

GOLLINGERHOF, 3381 Golling a.d. Erlauf, Hauptstraße 79, Beginn 9.15, Ende ca. 17 Uhr

stiegen ist. Der Gottlose begreift das allerdings nicht, er denkt nur an sich, das ist der Unterschied.

Des Heiland Streit und Sieg um uns war ein fürchterlicher Kampf gegen dieses teuflische Wort: „Hilf dir selbst", – vergessen wir das nie!

Wir sehen, wie ernst das ist.

Gott ist ja mein König von alters her, der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht, steht in Psalm 74,12 (Lu).

Das ist mit der Grund, warum Er noch immer die Sonne auf Gute und Böse scheinen lässt und es immer noch auf Gerechte und Ungerechte regnet. Er wartet noch darauf, auch dem letzten, der sich bekehren soll, zu helfen, um eines Tages sein erlöstes Volk in Seiner Freude um sich zu scharen: **Der HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der rettet; er wird sich über dich freuen mit Wonne, er wird still sein in seiner Liebe, er wird über dich jubelnd frohlocken** (Zeph 3,17).

Nehmen wir das wieder neu mit in unseren Glaubensalltag, auf unseren Pilgerweg: Es gibt keine Hilfe außer bei Gott! Immer wieder bezeugt Sein Wort diese Tatsache: **So spricht der HERR, der dich gemacht und von Mutterleib an gebildet hat, der dir hilft…** (Jes 44, 2). Oder auch: **Ich will dich von Herzen lieben, o HERR, meine Stärke!** (Ps 18,2).Da ist kein Helfer außer dem Herrn!

Lasst uns diese Betrachtung schließen mit dem Leidenspsalm des Heilands als Antwort auf die vielen Stimmen, die Ihn lockten: „Hilf dir selbst! Steig herab vom Kreuz!" Schon viele Jahrhunderte vorher hatte er festgelegt, was dieses wunderbare Gotteswort zu beinhalten hat. Und gerade wir sollten diese herrlichen Worte auch als Anweisung Gottes sehen, wenn wir Hilfe nötig haben.Die Stunden der Kreuzigung mit ihren Details und Personen ziehen an unserem geistigen Auge vorüber, während wir dem Reden Seines Herzens folgen.

Was für ein Moment in der Geschichte, was für eine wunderbare Sicht in das Herz des Gottesohnes, auf ein Gebet, stärker als alles im Universum – und es *ist* gekommen, worum Er gebeten hat in Seiner schwersten Stunde, – darum komm auch du, säume nicht!

Auf dich haben unsere Väter vertraut; sie vertrauten, und du hast sie errettet. Zu dir riefen sie und haben Rettung gefunden; auf dich vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.
Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Menschen und verachtet vom Volk. Alle, die mich sehen, spotten über mich; sie reißen den Mund auf und schütteln den Kopf: „Er soll doch auf den Herrn vertrauen; der soll ihn befreien; der soll ihn retten, er hat ja Lust an ihm!" Ja, du hast mich aus dem Leib meiner Mutter gezogen, du warst meine Zuversicht schon an meiner Mutter Brust. Sei nicht fern von mir! Denn Drangsal ist nahe, und kein Helfer ist da. Es umringen mich große Stiere, mächtige Stiere von Baschan umzingeln mich. Sie sperren ihr Maul gegen mich auf wie ein reißender und brüllender Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, und alle meine Gebeine sind ausgerenkt. Mein Herz ist geworden wie Wachs, zerschmolzen in meinem Innern. Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und du legst mich in den Staub des Todes. Denn Hunde umringen mich, eine Rotte von Übeltätern umgibt mich; sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben. Ich kann alle meine Gebeine zählen; sie schauen her und sehen mich schadenfroh an. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los über mein Gewand.
Du aber, o Herr, sei nicht ferne! O meine Stärke, eile mir zu Hilfe! Errette meine Seele von dem Schwert, meine einsame von der Gewalt der Hunde! Errette mich aus dem Rachen des Löwen! – Ja, du hast mich erhört und gerettet von den Hörnern der Büffel! So will ich meinen Brüdern deinen Namen verkündigen; inmitten der Gemeinde will ich dich loben! Die ihr den Herrn fürchtet, lobt ihn! Ihr alle vom Samen Jakobs, ehrt ihn; und scheue dich vor ihm, du ganzer Same Israels! Denn er hat nicht verachtet noch verabscheut das Elend des Armen, und hat sein Angesicht nicht vor ihm verborgen, und als er zu ihm schrie, erhörte er ihn. Von dir soll mein Loblied handeln in der großen Gemeinde; ich will meine Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten! Die Elenden sollen essen und satt werden; die den Herrn suchen, werden ihn loben; euer Herz soll ewiglich leben! Daran werden gedenken und zum Herrn umkehren alle Enden der Erde, und vor dir werden anbeten alle Geschlechter der Heiden. Denn das Königreich gehört dem Herrn, und er ist Herrscher über die Nationen. Es werden essen und anbeten alle Großen der Erde; vor ihm werden ihre Knie beugen alle, die in den Staub hinabfahren, und wer seine Seele nicht lebendig erhalten kann. Ein Same wird ihm dienen, wird dem Herrn als Geschlecht zugezählt werden. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit verkündigen dem Volk, das geboren wird, dass er es vollbracht hat (Ps 22,5ff).

Und es ist vollbracht!
Uns wurde geholfen! FW 🕮

Ch. H. Spurgeon:

Heilsame Trübsal

Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Trübsal; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden! (Joh 16,33)

Meines Herrn Worte über die Trübsal sind wahr, ich habe zweifellos Anteil daran. Der Dreschflegel ist nicht aufgehängt und ich kann nicht hoffen, dass er beiseitegelegt wird, solange ich auf dem Dreschboden liege; hier ist der Ort des Schmelzofens. Einmal wird der Vater im Himmel die Rute wegnehmen, wenn seine Absicht völlig erreicht ist.

Dies Wort gilt mir: **Erspare dem Knaben die Züchtigung nicht; wenn du ihn mit der Rute schlägst, muss er nicht sterben** (Spr 23,13). Wenn das Böse durch Gottes Hilfe und Zucht in uns ausgetrieben ist, wird es keine Schläge mehr geben. Nach langer Drangsal wird der Dreschflegel aufgehängt und der Weizen ruht in der Kornkammer. 🕮

Wenn das

Weizenkorn

nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein…

Nach einem Artikel von E. M.

Das Wirken der Dreschflegel

Die verkannten Wohltäter

Wer sind diese verkannten Wohltäter? Das sind die Menschen, durch die uns Schweres zugefügt worden ist, die uns weh getan und uns gekränkt haben. Ach, ich habe sie gar nicht für Wohltäter gehalten, – ich habe mich immer über sie geärgert, habe über sie geseufzt und über sie geklagt. Sie haben mir Tränen gekostet und den Schlaf geraubt, oftmals und lange Zeit, bis ich endlich dahinterkam, dass es sich nicht um meine Feinde handelte, wie ich dachte, sondern um meine Wohltäter.

Gott hat ein Ziel mit uns, das Er gerne erreichen möchte, Er hat uns in Christus dem Lammesbilde Seines Sohnes ähnlich gemacht und will das nun in der Praxis sehen. Wenn dies aber bei uns in Erscheinung treten soll, dann muss alles beseitigt werden, was damit nicht übereinstimmt. Dabei leisten die Menschen, die uns Schweres zufügen, sehr wesentliche Dienste. Wir würden uns nicht in Sanftmut, Demut und Langmut üben können, wenn wir keine unfreundlichen Nachbarn hätten. All die unangenehmen und unbequemen Menschen müssen mit daran arbeiten, dass der Plan Gottes mit uns in Erfüllung geht. Darum sind sie in Wirklichkeit unsere Wohltäter, die uns erziehen helfen, damit die Lammesnatur hervorbrechen kann.

Als ich dafür den Blick gewann, wurde mein Leben frei und froh. Da hörte der Ärger auf, denn da erkannte ich, dass Gott sich in mein Leben eingestellt habe und dass Er mich durch sie erziehen wolle. Ja, da fing ich das Danken an, als der Ärger aufhörte, da lernte ich diese Menschen mit Dank aus der Hand Gottes zu nehmen.

Das ist keineswegs übertrieben, denn auch Paulus schreibt an die Epheser: **Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HERRN Jesu Christi** (Eph 5,20). Und an die Thessalonicher schreibt er: **Seid in allem dankbar; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch** (1Thes 5,18). Es ist doch so, wenn es der Wille Gottes ist, dass wir in *allen* Dingen dankbar sind, dass wir *allezeit* danken und für *alles* danken sollen, – dann müssen wir es auch tun.

Hätte ich bloß früher gewusst, dass diese Menschen meine Wohltäter waren, berufen, mich zu erziehen, – ich hätte mir viel Kummer und Herzeleid ersparen können. Wie lange habe ich mit Ach und Weh daruntergelegen! Aber als ich gelernt hatte, sie als meine Wohltäter anzusehen, sie aus Gottes Hand zu nehmen, da konnte ich dafür danken, und ich blieb darunter, der Herr regierte darüber, ich hatte Sieg. Als einst einer von diesen Wohltätern mit jemand anderen zusammentraf, kam das Gespräch auf mich. Mein Wohltäter sprach sehr schlecht von mir, er sprach mir wohl sogar den Himmel und die Seligkeit ab. Der andere, der bis dahin dem „Wohltäter" stets zugestimmt hatte, sagte nun: *„Das glaube ich aber doch, dass der in den Himmel kommt!"* Darauf sagte mein Wohltäter: *„Das will ich Ihnen sagen, wenn der in den Himmel kommt, dann will ich nicht hinein!"* So weit ging sein Hass.

Ich aber? Ich kann die Wahrheit sagen: Wenn ich in den Himmel komme und begegne dort meinem Wohltäter (was ich von Herzen hoffe), dann werde ich auf ihn zugehen, ihm die Hand schütteln und ihm sagen: *„Lieber Bruder, dir möchte ich ganz besonders danken! Du bist mir wirklich Wohltäter gewesen! Du hast mich die schwere Kunst gelehrt, stille zu schweigen im Unrecht, du hast mich genötigt, mich an den Herrn zu klammern wie nie zuvor. Ich kann gar nicht alles sagen, was ich durch dich gelernt habe. Du bist einer meiner Erzieher gewesen, du hast mir viel geholfen auf dem Weg zur Seligkeit."*

O, ich wünschte, du lerntest die unangenehmen, unsympathischen Menschen auch so ansehen, wie ich sie anzusehen gelernt habe. Recht betrachtet sind sie wirklich unsere Wohltäter, die Gott gebraucht hat, um uns zu erziehen, damit die Lammesart Seines Sohnes aus uns hervorbricht.

Du willst doch auch an dieses Ziel! Dann musst du dir auch den Weg gefallen lassen, der an dieses Ziel führt.

Alle Züchtigung aber scheint uns für den Augenblick nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; danach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind (Hebr 12,11).

Viele Christen leben in dem Gedanken „ich habe mich bekehrt und komme in den Himmel." Sie haben nie auf der Hochschule der Trübsal die Fähigkeit geübt, geistlich zu leben. Das kann man daran merken, was sie von sich geben, ja, es gibt sogar welche, die immer noch meinen, dieses Blatt sei für die anderen geschrieben.

Ein berühmter Geigenspieler sagte: *„Wenn ich einen Tag nicht übe, merke ich es. Wenn ich zwei Tage nicht übe, merkt es meine Frau. Und wenn ich drei Tage nicht übe, merkt es das Publikum."* Wie nachlässig zeigt sich doch mancher in der Öffentlichkeit und wie leichtfertig geht man auf die Bühne oder hinter die Kanzel?

Je älter ich werde, desto mehr möchte ich lernen. Ein Mann Gottes sagte einmal: *„Gott lässt uns solange das Semester wiederholen, bis wir die Lektion gelernt haben."* Die Menschen sind beinahe unausstehlich, die immer meinen, alles besser zu wissen. Da wäre es angebracht, jeden Tag ein Kapitel aus dem Buch der Sprüche Salomos zu lesen …

Gottes unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen. Römer 1, 20

Bio-logisches

von Hubert L.

Wohl eines der markantesten Bilder der Schöpfung, das zum Nachdenken über die eigene alte Natur und ihre Verwandlung in einen neuen Menschen durch das Evangelium Jesu Christi, anregt, erfreut das Auge jedes Jahr zu Beginn der Blütezeit. Lasst uns das ein wenig betrachten. Also, den Strauch hatten sie wohl zum Fressen gern, die kleinen Raupen in ihren Spinnweben. Total entblättert – ich musste an den Menschen denken und seine Gier, wahrhaftig ein Bild auf die Sünde, sie zerstört, sie frisst um sich wie der Krebs und kostet allemal viel Zeit und viel Geld und hinterlässt ein Chaos im eigenen Leben und im Leben der anderen. „Der Strauch wird wieder nachwachsen“, beruhigte ich meine Enkel, die von dieser Kahlheit durch die Fraßschäden etwas irritiert waren, „man wird ihm nichts mehr anmerken wenn sich die ‚Schädlinge‘ in kleine Schmetterlinge verwandelt haben werden. Wo allerdings der Mensch etwas ‚ausgefressen‘ hat, wo seine Sünde sich ausgewirkt hat, da bleiben Schuld und irreparable Folgen. Und wenn der Mensch keine Verwandlung von Gott her erfährt, kein neues Leben, keine Neuschöpfung, wie diese kleinen Geschöpfe, dann wird es mit ihm und der Spur der Zerstörung durch ihn und in ihm je länger, je ärger.

Die Raupe des Schmetterlings kommt aus einem Ei, ähnlich ist des Menschen Ursprung. Ein deutscher Dichter sagte einst dazu: ‚*Das Leben beginnt auf alle Fälle – in einer Zelle. Und manchmal endet ‘s auch – bei Strolchen – in einer solchen.*‘ Die Raupe und der alte, sündige Mensch haben ein weiteres gemeinsames Merkmal: Sie passen sich ihrer Umgebung hervorragend an, sie fallen dort, gut getarnt, nicht auf. Die Raupen enden nun aber nicht im ewigen Verderben, sondern sie verpuppen sich und während dieses Stadiums erfolgt die Verwandlung vom Kriechtier zum Schmetterling.“ Doch nur solche Insekten bilden Puppen aus, die eine vollkommene Verwandlung mit den vier Stadien Ei, Raupe, Puppe und Adultstadium durchmachen – vgl.: der Sünder, Jesu Tod und Auferstehung, die Erlösung und Rechtfertigung, das neue Leben aus und in Christus. Zu den verwandelten Insekten gehören Tag- und Nachtfalter, Fliegen und Käfer. Die Puppen vieler Arten sehen einander so ähnlich, dass sie nur schwer einwandfrei zu bestimmen sind, jene im Boden z. B. sind meist alle gleichförmig braun. Die von den Raupen vor der Verpuppung erzeugte Seide (bei Seidenraupen) dient zum Schutz und auch zum Befestigen der Puppen. Die Verpuppung kann frei oder durch aus Seidenfäden bestehende Gürtel und Polster erfolgen, oder es wird ein fester Seidenkokon gesponnen. Solche Puppen finden sich im Boden, als Stützpuppen freihängend, im Kokon, oder mit einem Gürtel an einem Polster auf Pflanzenstengeln befestigt. Dass es auch andere Tiere gibt, die eine Umwandlung vom Kriechtier in ein fliegendes Juwel durchmachen, wussten meine Enkeln schon, – es gibt schließlich viele Hautflügler.

Doch wie und warum entsteht nun aus so einer dicken Raupe auf einmal ganz ein anderes Lebewesen? Warum erfolgt erst eine Umwandlung? Warum kann aus dem Ei nicht gleich ein Schmetterling schlüpfen?

Man muss versuchen, sich das vorzustellen: die Raupe verschwindet wie in einem Sarg, der sich zum Schlüpfstadium hin meist noch verdunkelt. Diese Puppe platzt dann an den vorgegebenen Nähten auf, der Falter zwängt sich heraus und legt das „Mekonium“, seine früheren Stoffwechselprodukte als roten Tropfen ab. Erinnert das nicht an den Sünder, der, durch Jesu Blut gereinigt, nun in einem neuen Leben wandelt? Das Schädlingsdasein ist beendet, das Lebewesen, das ehemals dazu verurteilt war, im Staub zu kriechen und „im Schweiße“ des Angesichts Nahrung zu sammeln wie ein Verrückter, hat nun an Stelle der scharfen Fresswerkzeuge ein zartes, passendes Instrument zum Nektarsaugen erhalten. Ein Bild auf das Wort des Herrn und die Aufnahmefähigkeit dafür in unserem neuen Leben, das nun eine ganz andere Grundlage hat und das alte zerstörerische Um-Sich-Fressen vergessen macht. Nun kann sich das neue Lebewesen frei erheben, ausgestattet mit einem wunderschönen Aussehen, ein Bild darauf, wie der Vater uns in Christus sieht, uns aber für dies Erdenleben auch einen Schutz mitgab, wie wir das von den Faltern und ihren aneinandergelegten Flügeln her kennen, wenn sie diese aber ausbreiten, lobt ihre Schönheit den Schöpfer, der sie so herrlich gezeichnet hat. So geheimnisvoll ihre Umwandlung geschieht, so verborgen dem Sünder auch die Verwandlung des Geretteten durch Christus erscheint, so klar ist dem neuen Geschöpf doch seine neue Natur und es verwendet sie dementsprechend; so einleuchtend ist dem Gotteskind auch das Rettungswerk Christi und es lobt den Schöpfer immerdar, freudig aufblickend zu Ihm.

Auch die Augen wurden neu: aus den Stemmata der Raupe, den Punktaugen (meistens drei Paar) wurden wunderschöne Facettenaugen, das wiederum erinnert an das Wort Gottes: **Siehe, ich mache alles neu** (Offb 21,5)

Wer möchte sich hier nicht tief beugen vor diesem Wunder der Schöpfung, das uns der Herr Jahr für Jahr so deutlich vor Augen führt, wer möchte hier das Angebot des neuen Lebens, des neuen Wesens in Christus ausschlagen? Lasst uns einmal mehr saugen am Nektar des Wortes, das uns Speise ist, so oft wir ‘s empfangen: **Wir sind also mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm einsgemacht und ihm gleich geworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auf-**

Karlheinz Forneberg, *Autor & freier Journalist*

Mir ist *nichts* heilig…

Zur SAT 1-Sendung vom 17. April 2009

„Mir ist nichts heilig …“, so äußerte sich Dirk Bach in einem Interview über seine neue 9-teilige Sketch-Show „Einfach Bach“ bei SAT 1, und beeilt sich nachzulegen *„die Geschichten bieten jede Menge Lachpotential“*.

Als „Lachpotential“ musste in der ersten Sendung am Freitag, den 17.4.09 ausgerechnet auch der heilige Sohn Gottes hinhalten. Und in der Tat: die Androhung wurde zu einer erschreckenden Realität. Der Komiker zeigte sich als lustiger, dicklicher Jesus, wie er seinen Jüngern „das perfekte letzte Abendmahl dekrenzt“ *(so der Titel der denunzierenden Karikatur)* und die Jünger-Runde fleißig am Bechern war.

Was den Zuschauern im Einzelnen dargeboten wurde, war eine einzige Entweihung und Verhohnepiepelung des Heiligen Abendmahls. Ausgerechnet an dem für Christen Allerheiligstem, dem Gedächtnismahl Jesu mit seinen Jüngern kurz vor seiner Todesstunde, vergreift sich eine tabulose Witzfigur des deutschen Fernsehens, und setzt damit Christus erneut die Dornenkrone auf! In der Ankündigung zu diesem skandalösen Sketch hieß es: *„Jesus, Judas und Petrus treffen sich zum Wettkochen“* und weiter *„Diese Woche gastiert die fröhliche Schlemmerrunde in Nazareth und hier werden ein Heiland und vier Jünger versuchen das perfekte Abendmahl zu zaubern. Auf den Wochensieger wartet am Ende eine Kreuzigung“*. Der Gastgeber „Jesus“ empfing zunächst Judas mit den Worten *„Judas, alte Zecke“*. Der wiederum übergab Jesus als Geschenk ein „Pharisäer-Küsschen“. Und auf die erstaunte Äußerung von Petrus *„Heiliger Bimbam, Jesus, dolle Hütte!“*, musste sich dieser anhören „Wer hat, der hat“.

Was für eine Blasphemie! Was für ein Frevel! Und es wird demnächst noch schlimmer kommen, obwohl es eigentlich schlimmer gar nicht mehr kommen kann. Da wird sich der Komödiant als „Gotdmodel“, also als Jesus mit der Dornenkrone zeigen, wie er sein Kreuz trägt und dabei ausruft: „Vater, womit habe ich das verdient?“ Dabei trifft Jesus auf Bruce Darnell, der ihm zeigt, wie man das Kreuz trägt.

Diese Szene wurde zwischenzeitlich aus dem Programm genommen, ist aber nach wie vor als Video im Internet zu sehen. Hätte er sich in dieser schändlichen, schmutzigenWeise beispielsweise über Mohammed lustig gemacht, wäre es jetzt wahrscheinlich endgültig aus gewesen mit Lustigsein. Aber im christlichem Abendland scheint es bei den Fernsehmachern schon lange keine Tabus mehr zu geben, obwohl es doch seit 1985 ein sogenanntes Antidiskriminierungesetz (heute „Gleichbehandlungsgesetz“ genannt) gibt, in dem festgelegt ist, dass nicht nur weltanschauliche, sondern auch religiöse Diskriminierungen strafbar sind!

Gegen die gotteslästerliche Jesusdarstellung habe ich mit aller Schärfe beim Sender Protest eingelegt und Strafantrag gestellt. Was haben sich die verantwortlichen Programmacher eigentlich damit erhofft, oder anders gefragt, welche Wirkung sollte diese Szene bei den Zuschauern erzielen?

Sollten sich damit vielleicht die auf dem Vormarsch befindlichen Atheisten einen Erfolg versprochen haben und Jesu Leiden und Sterben immer mehr in die Ecke der Mythen und Fälschungen verdrängen zu wollen?

Haben die Verantwortlichen ganz vergessen, dass der Schutz und die Achtung religiöser Gefühle zu den Grundwerten unserer Gesellschaft (zumindest noch) gehören?

Solch eine Szene geht nicht einmal als Karnevalshumor durch und ist auch kein Kavaliersdelikt, sondern erfüllt eindeutig den Straftatbestand der Gotteslästerung! Deshalb kann ein Strafantrag gegen den Komiker und den Sender nur die logische Konsequenz auf diese massive Gotteslästerung sein.

Wem nichts mehr heilig ist, der scheut auch nicht davor zurück, diejenigen Mitmenschen zu diskriminieren und eines Tages zu verfolgen, die sich als bekennende Christen ausweisen.

Deshalb: „Wehret den Anfängen!“

War das Fass schon lange zum Überlaufen gebracht worden, bleibt zur Sendung nur zu sagen: „Es reicht, Herr Bach!“ 🕮

Hinweis des Autors:
Wertvolle und interessante Literatur, Reiseberichte, Artikel, Offene Briefe, Predigten, Andachten und außergewöhnliche Lebensberichte unter
www.kafo-online.de

Baldur Gescheidle, *Stuttgart*

Vervolxt noch mal!

Aufs Maul geschaut …

Es ist eigentlich mehr als erstaunlich, dass die „so genannte Volksbibel“ eines sprachlich- und rhetorisch so hochbegabten Genies, wie Martin Dreyer, von den Evangelikalen abgelehnt wird. Was sind die doch rückständig! Dreyer gibt doch der Deutschen Sprachkultur eine neue Dimension, wichtige Impulse, neuartige Ausdrucksformen und somit auch einen besonderen Zugang zu dem anscheinend heute so unzugänglichen „Buch der Bücher“. Damit stellt doch Herr Dreyer einen Dr. Martinus Luther mit seiner Bibelübersetzung von 1545 weit in den Schatten. Welche Bereicherung für die Deutsche Sprache! Dreyer sollte es doch gelingen, dass besonders die deutsche Jugend ein neues Sprachgefühl entwickelt. Seine Ausdrucksformen eignen sich ganz besonders für leseschwache Jugendliche, Migranten, Menschen die Deutsch lernen müssen und wollen, um sich in unserem Land zurecht zu finden. Goethe, Schiller, Heine und andere große Dichter und Schriftsteller unseres Landes, verblassen mit ihren Werken geradezu vor seiner „fäkalen Sprachgewalt“. Dreyer sollte allerdings das Wort „Bibel“ im Zusammenhang mit seinem Jahrhundertwerk tunlichst vermeiden. Vielleicht fällt ihm ein neuer Begriff aus seinem „fäkalen Wortschatz“ dazu ein. Wahrscheinlich reicht es schon, wenn er seinen Freaks so richtig „aufs Maul schaut“. Der Erfolg, das heißt die Verkaufszahlen, lassen sich bestimmt noch weiter steigern. Wenn das Dreyer'sche Werk in unserem Sprachraum dann einmal abgeschlossen sein sollte, könnte er sich doch dem Koran zuwenden, um auch diesen mit seiner bemerkenswerten, manchmal weit unter der Gürtellinie angesiedelten Sprachgewalt neu zu bearbeiten. Er könnte damit die weltweit über eine Milliarde zählenden Moslems mit einem „erneuerten Koran“ beglücken. Lebhaft kann man sich vorstellen, wie sehr diese Religionsgemeinschaft sein Werk schätzen und bejubeln würde. Denken wir nur mal an die *„Satanischen Verse“* von Salman Rushdie. Das wäre eine echte Revolution. Und nicht daran zu denken, was dabei für riesige Umsätze getätigt werden könnten.

„Vervolxt“ noch mal! Seien wir doch dankbar für einen solch begnadeten und bahnbrechenden Schreiberling in unserem Lande, samt allen die ihm zujubeln und ihr Geld mit diesem Machwerk verdienen! 🕮

Im Verborgenen:

Okkultismus neu betrachtet

Die lukrative Klima-Religion

Wenn wir von Okkultismus hören, denken wir zumeist spontan an Astrologie, Kartenlegen, Glaskugel, Gläserrücken, Pendeln, Bleigießen, Wahrsagerei, an geheimnisvolle Séancen und andere esoterische Praktiken. Dies ist nicht falsch. Aber es ist bei weitem nicht die ganze Wahrheit.

Ganz allgemein bezeichnet okkultes Wirken das Wirken im Verborgenen, das Geheimnisvolle, den Augen der Öffentlichkeit entzogene. Wir finden aber in der Bibel einen Begriff, der das Bedeutungsspektrum des Okkulten erheblich erweitert. In Apostelgeschichte 19, 19 lesen wir: **„Viele aber von denen, welche vorwitzige Künste getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie vor allen; und sie berechneten den Wert derselben und fanden ihn zu fünfzigtausend Stück Silber."** (Elberfelder)

Übersetzer und Ausleger sind sich eigentlich einig, daß es sich bei den verbrannten Büchern um Zauberbücher, also um okkultistisches Material gehandelt hat. Das Wort, das hier als vorwitziges bzw. okkultes Wirken übersetzt wird, heißt »periergos«. Wir finden es an zwei weiteren Stellen des neutestamentlichen Grundtextes: In 2. Thess. 3, 11 bezeichnet Paulus damit diejenigen, die unordentlich wandeln und nicht arbeiten. In 1. Tim. 5, 13 werden damit jene Witwen bezeichnet, die – auch statt zu arbeiten – in den Häusern herumkommen, Klatsch verbreiten und Unnützes reden. In beiden Fällen wird Okkultismus mit der Weigerung, für den eigenen Unterhalt selbst zu arbeiten, in Verbindung gebracht. In dem zweiten Fall, dem der Witwen, geht es außerdem um den Aufbau sozialer Netzwerke, die im Verborgenen Informationen streuen und austauschen und dadurch auf indirekte, manipulative Weise im Geheimen wirken – und betrieben werden solche Netzwerke heute durchaus nicht nur von Witwen. Nur sind sie bei weitem nicht so geächtet wie andere okkulte Strukturen, ja sie werden gemeinhin gar nicht als okkult – im biblischen Sinne – wahrgenommen.

Das Bestreben des Menschen, ohne Arbeit reich zu werden, ist alt. Relativ unbekannt ist freilich immer noch die Nähe dieses Strebens zum Okkultismus, die Paulus hier an zwei Stellen betont. Dies erinnert mich an die Finanzkrise, die ja dadurch ausgelöst wurde, daß kaufmännische Risiken derart kompliziert in undurchsichtigen Finanzprodukten verborgen wurden, daß selbst einige Akteure am Ende ihre eigenen Transaktionen nicht mehr durchschauen konnten. Einige hatten sogar die Stirn, dieses Nichtverstehen als Entschuldigungsgrund vorzubringen; tatsächlich sind diese hochkomplexen Finanzstrukturen jedoch gerade mit der Zielsetzung gebastelt worden, ein Geheimnis zu schaffen: verborgenes Herrschaftswissen, das nur wenigen zugänglich ist und es diesen Eingeweihten erlaubt, von der Arbeit anderer Menschen zu leben. Wenn sich der Staub gelegt haben wird, werden Billionen umverteilt sein – nicht verschwunden, aber eben umverteilt, und zwar auf eine Weise, daß niemand so recht weiß, wo das viele Geld eigentlich hingekommen ist und warum. Würde eine solche Umverteilung offen vorgenommen, wäre mit Protesten, mit Revolutionen zu rechnen. Deshalb geschieht sie im verborgenen – im okkulten. Die babylonischen Mysterienkulte waren nichts anderes: Geheimbünde mit der Zielsetzung, einer Kaste von Eingeweihten durch verborgenes Wissen Einkommen und Macht zu sichern.

In diesem Sinne kann man selbst mit der Bibel Okkultismus treiben: Wenn man sie, so wie es die katholische Kirche jahrhundertelang getan hat und zum Teil heute noch tut, zu einem Buch erklärt, das dem Verständnis des gemeinen Volkes entzogen ist und nur von Priestern gelesen und ausgelegt werden darf. Auch so entsteht eine Geheimwissenschaft, die einer klerikalen Kaste durch Verheimlichung Einkommen und Macht verschafft. Wie viele Christen sind wegen des Besitzes oder des Lesens der Bibel auf dem Scheiterhaufen gelandet – das künstliche Mysterium um die Bibel mußte um jeden Preis verteidigt werden.

Die Entstehung einer weiteren Geheimwissenschaft können wir gerade weltweit beobachten. Ich rede von der Öko- bzw- Klimareligion, die sich ebenfalls anschickt, auf geheimnisvolle (und damit okkulte) Weise Volksvermögen in Billionenhöhe in neue Taschen

Stefan Pohl:
KOMMENTAR
gelesen in den
EKKLESIA-NACHRICHTEN
www.ekklesia-nachrichten.com

Empfehlenswerter, biblisch fundierter Mediendienst im Internet:
EKKLESIA-NACHRICHTEN
www.ekklesia-nachrichten.com
Zeitgeschehen, Kommentare – tagesaktuelle Meldungen

zu verteilen. Beim Orakel von Delphi waren es hinter Vorhängen verborgene Priesterinnen – die Pythien – welche die Ratsuchenden manipulierten. Diese zeigten sich dankbar: Die Opfergaben waren so umfangreich, daß dafür entlang der Straße zum Tempel Schatzhäuser errichtet werden mußten. Der Vorhang, der heute die Ratsuchenden von den Priestern trennt, heißt »Computermodell«. Die Computermodelle der Klimareligion sind in höchstem Maße intransparent. Unter seriösen Wissenschaftlern besteht kein Zweifel daran, daß solche Modelle außerstande sind, zuverlässige Voraussagen über die klimatische Entwicklung zu treffen. Das Klima wird von viel zu vielen variablen Einflußfaktoren bestimmt, die zum Teil noch unerforscht sind. Es kann deshalb keine seriösen Prognosen im wissenschaftlichen Sinne geben. Durch den geheimnisvollen »Vorhang« des Computermodells hindurch entsteht allerdings der Anschein der Glaubwürdigkeit. Und so wie die Besucher Delphis Geld und Gut hergaben, um aus dem Munde des verborgenen Orakels einen Rat entgegenzunehmen, den sie einem Menschen, dem sie Angesicht zu Angesicht gegenüberstünden, niemals »abgekauft« hätten, so funktioniert auch das »Computermodell«. Prognosen, die einer naturwissenschaftlichen Überprüfung niemals standhalten, werden geglaubt, nur weil das geheimnisvolle Computer-Orakel sie ausspeit. Ja nicht nur, daß sie geglaubt werden: Sie werden darüberhinaus fürstlich entlohnt: Eine gigantische Industrie, die Milliarden verschlingt, gründet sich mittlerweile auf den Glauben an diese geheimnisvollen »Computermodelle«. Die »Schatzhäuser« sind schon errichtet und warten nur darauf, vom Steuerzahler gefüllt zu werden: So soll z. B. Deutschland Kosten in Höhe von mehreren hundert Milliarden Euro schultern, um bis 2020 einen Temperaturanstieg von 0,0007°C zu vermeiden – was nicht einmal meßbar, geschweige denn relevant ist. Solche Absurditäten sind nur mit religiöser Verblendung erklärbar und damit, daß hier nach Kräften verschleiert und verborgen – also wieder im okkulten Bereich gearbeitet – wird. 🕮

Soeben erschienen:

Der schmale Weg

Neues bibeltreues Blatt von Dr. Lothar Gassmann

Die Arbeitsgemeinschaft für Religiöse Fragen (ARF) hat sich neu strukturiert und tritt jetzt unter dem Namen „AG Welt“ (Arbeitsgemeinschaft Weltanschauungsfragen) auf, um ihre Arbeit auf Grundlage und in Übereinstimmung mit der Evangelischen Allianz zu betreiben. Mit dieser Entscheidung sucht man wohl die Breite des zeitgemäßen Weges entsprechend zu nützen.

Ihr ehemaliger hauptamtlicher Mitarbeiter Dr. Lothar Gassmann, ehemals Schriftleiter des ARF-„Zeitjournals“, wird im neu gegründeten CGD (Christlicher Gemeinde-Dienst) dagegen seinen konsequenten Weg fortsetzen, der wie bisher unter anderem auch bedenkliche Vorgänge innerhalb des Evangelikalismus aufzuzeigen hatte, ohne sich vom Zeitgeist und bedenklichen Einheitsbestrebungen beeinflussen zu lassen. Mit der neuen Vierteljahresschrift „Der schmale Weg“ soll den Lesern ab sofort biblisch fundierte Information und Wegweisung an die Hand gegeben werden. 🕮

Kurt Quadflieg:

Materialismus

aus: *Sie werden viele verführen*

Ein Missionar, der viele Jahre in den Gefängnissen des kommunistischen Regimes in Osteuropa gelitten und persönlich viel Not erlitten hatte, besuchte auch einmal unsere Gemeinde.

Später schrieb er in einer Schweizer Publikation: „Der Materialismus schadet dem Reich Gottes wohl noch mehr als der Kommunismus. Die kommunistische Verfolgung hat mehr Erweckung gebracht und mehr Kraft Gottes ausgelöst, als das in vielen westlichen Ländern der Fall ist ... Fast überall stelle ich fest, dass Gemeinden große Versammlungshäuser bauen und sich gegenseitig noch konkurrenzieren. Man baut auch teuer und möchte damit Eindruck machen. Die Menschen nehmen das Geld von den Armen und setzen es falsch ein. Wenn das Gebäude fertig erstellt ist, sagen viele: ‚Seht, wie Gott auf unserer Seite ist ...!‘ Ich bin nicht gegen große Versammlungen oder große Gebäude, aber ich bin bestürzt und weine, wenn ich so viele luxuriöse Bauten sehe. Der Feind beschäftigt die Menschen sehr mit solchen äußerlichen Arbeiten. Und wenn sie solchermaßen aktiv sind, denken sie, ihre Arbeit entspreche dem Willen Gottes, weil sie ja Gottes Werk täten. Diesbezüglich herrscht vielerorts eine große Verwirrung.

Die Menschen können nicht mehr zwischen Gemeinde und Gebäude unterscheiden.“ 🕮